Ph.sp.
40
m
Fiche

Digitized by Google

hil. Spec.
40 m.
Aurbacher
Fiche

Digitized by Google

R

Digitized by Google

Grundlinien
der
Pſychologie.

Als

Propädeutik
zum Unterrichte in der Rhetorik und Poetik.

Von

Ludwig Aurbacher,

Profeſſor der Rhetorik und Poetik am k. Baieriſchen Cadetten-Corps.

München 1824.
In der Joſeph Lindauer'ſchen Buchhandlung.
C. T. Fr. Sauer.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Vorrede.

In meinen „Andeutungen zu einem neuen und einfachen Entwurfe der Pſychologie" *) habe ich an mehr als Einem Orte auf die Nothwendigkeit hingewieſen, daß man dem Unterrichte in der Rhetorik und Poetik eine gedrängte Lehre von der menſchlichen Seele und ihren Kräften vorausſchicken ſolle. Zu den allgemeinen Gründen, womit ich dort meine Behauptung zu erhärten geſucht habe, kommt noch der beſondere, daß ich das Syſtem meiner Lehrbücher, wenigſtens in Anſehung der Modalität, genau nach meiner Vorſtellung und Eintheilung der Seelenkräfte entworfen und durchgeführt, und ſomit mir und denen, die ſich derſelben bedienen, den Unterricht zu erleichtern geſucht habe. Denn bey einer nur flüchtigen Vergleichung wird man ſogleich abſehen, daß z. B. in der Rhetorik die Eintheilung in hiſtoriſche, philoſophiſche, und didaktiſche Vorträge, der Eintheilung der Vorſtellungskräfte in Sinn, Vernunft und Urtheilskraft entſpreche, und daß das Princip und

*) München 1819. Bey Joſeph Lindauer.

Digitized by Google

die Methode dieſer Vorträge ſich aus der Natur und der Erſcheinung jener Kräfte erklären laſſe; ſo wie auch hinwiederum das Princip und die Methode der poetiſch, äſthetiſch und rein proſaiſchen Aufſätze aus der Natur und dem Weſen der Phantaſie, des Gefühls und des Verſtandes. Ohne die vorläufige, wenigſtens überſichtliche Kenntniß dieſer Kräfte und ihrer Wirkungen dürfte es auch den Schülern äußerſt ſchwer fallen, jene Claſſification der Vorträge und ihrer unterſcheidenden Merkmahle, überhaupt den Grund alles deſſen, was man von ihnen fordert, einzuſehen, und in der Beurtheilung nnd Verfertigung derſelben ſich beſtimmen zu laſſen. Mag denn auch jene Claſſification ſelbſt nur einen hypothetiſchen und relativen Werth haben, indem ſie von der Idee der Seele als einer bloßen K r a f t ausgeht, und nach dem Begriffe der Wirkung und Gegenwirkung die verſchiedenen Kraftäußerungen verfolgt: ſo wird man ſie doch ſo fern zweckmäßig finden, als ſie die Grundnorm darbiethet, wonach die verſchiedenartigen proſaiſchen und poetiſchen Aufſätze in einem einfachen Syſteme angeordnet und verbunden werden können.

Digitized by Google

Nun iſt zwar bereits in den genannten „Andeutungen“ der erſte Theil „von den Vorſtellungskräften“ für unſern Zweck ausführlich genug behandelt, und der zweyte Theil „von den Begehrungskräften“ in dem beygefügten Schema für den denkenden Lehrer, wie mich däucht, klar genug bezeichnet worden. Indeſſen dürfte doch eine Wiederhohlung und Ausführung jener zerſtreuten Sätze und bloß angedeuteter Begriffe in dem vorliegenden Werklein nicht überflüſſig ſeyn, wäre es auch nur, daß dadurch das ganze Syſtem unter eine leichte Ueberſicht geſtellt, und durch beſtimmte Erklärungen vollends erläutert würde. Nach der Idee, die mir von einem Lehrbuche vorſchwebt: daß es nähmlich „kurz, rund und trocken“ ſey; habe ich mich auch hier der möglichſten Kürze befliſſen, um ſo mehr, da die ganze Seelenlehre nur als eine Propädeutik zu anderweitigen Disciplinen ſo fern betrachtet und behandelt werden ſoll. Der Lehrer, der ſich überhaupt mit meinem Syſteme befreundet, wird, hoff' ich, den Commentar dazu leicht, wo nicht ſchon in ſich, doch in jedem andern, mehr ausführlichen Lehrbuche der Pſychologie finden; und der Schüler muß, durch eine zweckmäßige Methode des

Digitized by Google

Lehrers, dieſe Begriffe und ihre Erörterungen nicht ſo wohl von fremder Hand empfangen, als durch eigene Mühe und Forſchung aus ſich erzeugen und durch ſich ausbilden.

Um jedoch meine Gedanken über dieſe Methode, wonach auch die folgenden Aufſätze entſtanden ſind, deutlich genug darzulegen, dazu iſt der Raum einer Vorrede zu beengt (ſie müßte denn länger werden, als das Werklein ſelbſt). Ich verweiſe daher den geneigten Leſer auf den Anhang, worin ich mich über den befraglichen Gegenſtand ausführlich erklärt habe.

Digitized by Google

Grundlinien der Pſychologie.

§. 1.

Seele.

Außer den körperlichen Eigenſchaften und Kräften gewahren wir an uns auch geiſtige, d. h. ſolche, die wir dem Körper nicht zuſchreiben, und aus den Geſetzen, nach denen in der Körperwelt alles erfolgt, nicht erklären können. Die Grundkraft, das Princip dieſes geiſtigen Lebens heißt Seele; und die Lehre von den Erſcheinungen unſers geiſtigen Lebens, und den Geſetzen, wonach ſie ſich richten — Seelenlehre (Pſychologie).

*) Das Vermögen unſerer Seele, vermittelſt deſſen ſie ſich ſelbſt erkennen (und beſtimmen) kann, heißt Selbſtbewußtſeyn, Vernunft i. e. S. Sie bildet unſern eigenthümlichen, vor allen lebenden Weſen vorzugsweiſe uns unterſcheidenden Charakter.

**) Der Menſch beſteht aus Leib und Seele; und da beyde in einer genauen Gemeinſchaft miteinander ſtehen, und wechſelſeitigen Einfluß auf einander haben, ſo muß der Pſycholog, in ſeinen Beobachtungen und Forſchungen, auch mitunter auf die phyſiſchen Einwirkungen Rückſicht nehmen . . Diejenige Art des Wirkens und Seyns, welche bey dem Menſchen

Digitized by Google

durch ſeine körperliche Beſchaffenheit beſtimmt wird, nennt man ſein Naturell. — Das urſprüngliche Verhältniß der Wirkſamkeit der körperlichen Organiſation zu den geiſtigen Kräften, heißt Temperament. (Man theilt die Temperamente ein: in das ſanquiniſche oder leichtblütige, das melancholiſche oder ſchwerblütige, das choleriſche oder warmblütige, und das phlegmatiſche oder kaltblütige).

§. 2.

Vorſtellungs- und Begehrungskraft.

In jedem Spielraum von Kräften bemerkt man ein wechſelſeitiges Wirken und Rückwirken (actio-reactio). So auch in der menſchlichen Seele. Geſchieht es ohne Bewußtſeyn, ſo nennt man es ein Empfinden und Beſtreben (wie z. B. in den Pflanzen); geſchieht es mit Bewußtſeyn, ſo nennt man es ein Vorſtellen und Begehren.

Dieſes Leben mit Bewußtſeyn iſt aber wiederum entweder ein ſinnliches, wie fern es an die Bedingungen der Sinnenwelt geknüpft iſt (wie z. B. im Thier); oder ein vernünftiges, wie fern es durch die Geſetze der geiſtigen Natur begründet wird (wie z. B. in höhern Geiſtern) Im Menſchen vereiniget ſich das ſinnliche und geiſtige Leben; er iſt ein Weſen, das Sinnlichkeit und Vernunft beſitzt, und ſich in ſeinen Vorſtellungen und Begehrungen nach beyden beſtimmet.

*) Im Bewußtſeyn unterſcheiden wir a) das Subject, das etwas ſich vorſtellt oder begehrt; b) das Object,

Digitized by Google

das vorgeſtellt oder begehrt wird; endlich c) die Vorſtellung oder Begehrung ſelbſt. — Hieraus wird klar: daß jede Vorſtellung einerſeits ſich auf einen Gegenſtand (Object) beziehe, anderſeits einen Zuſtand (im Subject) hervor bringe; und eben ſo: daß jede Begehrung von irgend einem Zuſtand ausgehe, und auf einen gewiſſen Gegenſtand hinziele.

Erſter Abſchnitt.

§. 3.

Von der Vorſtellungskraft.

Die Kraft, womit die Seele Empfindungen mit Bewußtſeyn wahrnimmt, heißt Vorſtellungskraft (§. 2.)

Eine Vorſtellung iſt das Bewußtſeyn der Merkmahle eines Gegenſtandes oder Zuſtandes.

Wer die Kennzeichen einer Vorſtellung wahrzunehmen ſucht, von dem ſagt man: daß er Beobachtung anſtelle.

Die Anſtrengung der Seele, ſich aller Merkmahle einer Vorſtellung bewußt zu werden, heißt Aufmerkſamkeit.

*) Eine abgeſchloſſene Vorſtellung iſt eigentlich nur diejenige, welche durch eine ſelbſtthätige Bildung entſtehet. So fern unterſcheidet man aber a) den Stoff (die Materie), b) die Geſtalt (Form)

endlich c) das durch die Vereinigung der Materie mit der Form entſtandene Gebilde ſelbſt.

§. 4.

Sinnlichkeit.

Der Sinn iſt die Kraft, wodurch wir den Stoff, die Materialien zu unſern Bildungen erhalten. Wie fern er ſie theils von äußern Gegenſtänden, theils von innern Zuſtänden empfängt, heißt er entweder der äußere Sinn (Gefühl, Geſchmack, Geruch, Gehör und Geſicht), oder der innere Sinn.

*) Vorſtellungen, welche wir durch die Sinne erhalten, heißen hiſtoriſche (data, facta); z. B. die Thatſachen der Geſchichte, der Naturgeſchichte, der Geographie u. dgl.

**) Gedächtniß (Auffaſſungs-, Bewahrungs-, Erinnerungs-Vermögen).

§. 5.

Vernunft.

Die Vernunft i. e. S. iſt die Kraft, welche die Form für unſere Bildungen aufſtellt. Dieſe Formen ſind und heißen ſo fern Ideen (Urbilder), als darnach jeder Stoff der Wiſſenſchaft und Kunſt gebildet werden muß (z. B. Einheit und Mannigfaltigkeit, Wahrheit, Schönheit, Vollkommenheit u. dgl.); oder Principien (Grundſätze), ſo fern ſie gleichſam die Ur-Anfänge des

Digitized by Google

menſchlichen Wiſſens ſind, und allem Erkennbaren zu Grunde liegen (z. B. das Ganze iſt größer als ſeine Theile — keine Wirkung ohne Urſache — zwey Größen, welche mit einer gemeinſchaftlichen dritten übereinſtimmen, ſtimmen auch unter ſich ſelbſt überein u. dgl.)

*) Vorſtellungen, welche aus der Vernunft ſelbſt rein und unmittelbar hervorgeben, heißen rationale. Eigentlich gibt es nur zwey reine Vernunftwiſſenſchaften: die Mathematik und die Philoſophie.

**) Eine vorzügliche Vernunftkraft heißt ein Genie. Man unterſcheidet a) wiſſenſchaftliche Genies, welche entweder in der Erforſchung und Behandlung der Größen, nach Zahl, Raum und Kraft, oder in der Unterſuchung der Weſen, ihrer Grundeigenſchaften und Urſachen ſich auszeichnen; z. B. Euklides, Plato, u. a.; b) Kunſtgenies, welche in der Erfindung und Darſtellung urſprünglich (originaler) und rein ſchöner (idealer) Formen ſich auszeichnen; z. B. Raphael, Mozart, Göthe u. a.

---

§. 6.

Urtheilskraft.

Die Urtheilskraft bringt den Stoff unter eine Form, d. h. ſie iſt gleichſam die Bildnerinn, welche die gegebenen Materialien nach einem gewiſſen Plane wählet, ordnet und verbindet. Ohne die Dazwiſchenkunft dieſer Kraft würde der Sinnenſtoff geſtaltlos, und die Vernunft-

form gehaltlos bleiben. Nur durch die Vereinigung beyder, dadurch, daß (nach Kant) das Mannigfaltige unter die Einheit des Bewußtſeyns gebracht wird, entſteht erſt das vollendete Product der Vorſtellungskraft — das Urtheil.

*) Die Vorſtellungen der Urtheilskraft heißen pragmatiſche (didaktiſche), und ſind entweder a posteriori oder a priori, je nachdem ſie zunächſt aus Daten abgezogen (abſtrahirt), oder aus Principien abgeleitet (deducirt) worden ſind. So beweiſet man z. B. in der Phyſik die Undurchdringlichkeit der Körper theils aus angeſtellten Verſuchen, theils aus Grundſätzen der Dynamik (aus der Idee eines Körpers).

**) Eine vorzügliche Urtheilskraft iſt der Witz und der Scharfſinn. Jener entdeckt leicht und ſicher die nächſten, dieſer die entfernteſten Verhältniſſe, welche dem bloß geſunden Menſchenverſtand unbekannt bleiben würden.

***) Ein richtiger Sinn, eine gründliche Vernunft, und eine gewandte Urtheilskraft bilden zuſammen den Kopf (das Talent).

---

§. 7.

Eintheilung der Urtheilskraft.

Je nachdem die Urtheilskraft in ihren Vorſtellungen zunächſt das Wahre, oder das Schöne, oder endlich in beyden das Lebhafte (das Leben) zu entwickeln ſucht: ſo heißt ſie entweder Denk- oder Dicht- oder Gefühlskraft.

*) Man kann ſich dieſe Unterſchiede durch ein Gleichniß verdeutlichen. Die Ideen ſind gleichſam Strahlen, die aus der Vernunft, wie aus einer Sonne, ausfließen. Gleichwie nun die Sonnenſtrahlen Licht und Farbe geben, und in den Körpern Wärme (das Princip des Lebens) erregen, eben ſo entwickeln ſich auch in den Ideen und durch ſie, in ihrer Beziehung auf den Sinnenſtoff, Wahrheit, Schönheit und Lebhaftigkeit.

§. 8.

Denkkraft.

Die Denkkraft (der Verſtand) ſtrebt in ihren Operationen nach Klarheit und Wahrheit.

Dieſen Zweck erreicht ſie, indem ſie unter mannigfaltigen, ähnlich artigen Stoffen, nach Ausſcheidung des Verſchiedenartigen, das Gleichartige unter eine Form ſtellt. So denkt z. B. der Naturhiſtoriker, wenn er die verſchiedenen Naturproducte, nach ihren gemeinſamen Merkmahlen, vorerſt unter Arten, dieſe ſodann unter Gattungen, die Gattungen endlich unter Claſſen bringt.

*) Die Lehre von den Geſetzen des Denkens, heißt Logik.

§. 9.

Dichtkraft.

Die Dichtkraft (Phantaſie) ſtrebt in ihren Operationen nach Anſchaulichkeit und Schönheit.

Digitized by Google

Auch ſie erreicht dieſen Zweck, wie die Denkkraft, dadurch, daß ſie die Stoffe, die ihr der Sinn (ſofern Einbildungskraft) liefert, unter die Formen der Vernunft ſtellt. Denkkraft und Dichtkraft unterſcheiden ſich aber darin, daß jene zunächſt das Wahre und Reale, dieſe das Schöne und Ideale in ihren Bildungen beabſichtiget; und daß die erſtere einzelne Vorſtellungen zu abſtracten erhebt, mithin aus Bildern Begriffe bildet, die andere hingegen die abſtracten Vorſtellungen an concreten, mithin Begriffe in Bildern veranſchaulichet.

*) Die Lehre von den Geſetzen des Dichtens heißt Poetik.

---

§. 10.

Gefühlskraft.

Die Gefühlskraft ſtrebt in ihren Operationen nach Lebhaftigkeit und Annehmlichkeit.

Fühlen heißt: ſich ſeines eigenen Zuſtandes bewußt ſeyn. Wir ſtellen uns dabey nicht den Gegenſtand vor, der den Eindruck macht (wie beym Denken und Dichten), ſondern nur den Eindruck ſelbſt, die Empfindung, die der gedachte und gedichtete Gegenſtand in uns bewirkt. Die geiſtigen Gefühle (denn nur von dieſen iſt hier die Rede) ſind darum von doppelter Art: das Gefühl am Wahren, und das Gefühl am Schönen.*) Die erſtere

*) Die Gefühle am Guten und Heiligen ſind ebenfalls nur Vorſtellungen unter den Formen des Wahren und Schönen.

Digitized by Google

Art von Gefühl hat z. B. der Weiſe, wenn er eine neue Wahrheit entdeckt oder eine gute Handlung wahrnimmt; die andere der Künſtler, wenn ihm ein ſchönes Werk von der Hand geht oder vor Augen ſchwebt.

*) Die Lehre von den Geſetzen des Fühlens, beſonders des Geſchmacks am Schönen, heißt Aeſthetik.

§. 11.

Sprache. Styl.

Alle unſere Vorſtellungen, Gedanken, Gebilde und Gefühle würden aber, wie ein verborgener Schatz, in den Tiefen unſers Geiſtes unfruchtbar liegen, wenn wir ſie nicht vermittelſt der Sprache ans Taglicht fördern und durch wechſelſeitige Mittheilung in einen nützlichen Verkehr ſetzen könnten und wollten. Es gibt aber eine doppelte Darſtellung der Vorſtellungen: durch natürliche Zeichen, z. B. in der Mahlerey und Muſik, durch Geberden und Mienen u. ſ. w.; und durch poſitive Zeichen, d. h. durch die Wortſprache.

*) Die Darſtellungsweiſe der Vorſtellungen durch Worte, heißt Rede-Styl (zum Unterſchiede vom Muſik-Styl u. ſ. w.) Je nachdem man dabey die Darſtellung des Wahren, der Wiſſenſchaft, oder des Schönen, der Kunſt zunächſt beabſichtet, ſo wird die Rede im erſten Falle Proſa, im zweyten Poeſie genannt. Von der Proſa handelt die Rhetorik, von der Poeſie die Poetik i. e. S.

Digitized by Google

Zweyter Abſchnitt.

Von der Begehrungskraft.

§. 12.

Begierde iſt ein thätiges Beſtreben, ſich eines beſtimmten Gegenſtandes oder Zuſtandes zu bemächtigen. Z. B. Neugierde.

Der Reitz, der uns zum Begehren gleichſam antreibt, heißt ein Trieb; und der Grund dieſes Triebes — eine Triebfeder.

Eine Begierde, zu deren Befriedigung keine Thätigkeit angewendet wird, iſt eine bloßer Wunſch.

Das Gegentheil von Begierde iſt der Abſcheu d. h. das thätige Beſtreben, einen Gegenſtand oder Zuſtand von ſich zu entfernen.

Wie fern wir nur das Angenehme begehren, und das Unangenehme verabſcheuen; ſo fern haben wir Neigung und Abneigung. Eine Neigung oder Abneigung, deren hinreichenden Grund wir nicht wiſſen, heißt Sympathie und Antipathie. Ein, von jeder Neigung und Abneigung entfernter Zuſtand wird Apathie genannt.

Eine vorzüglich ſtarke Neigung zu etwas, nennt man Hang, und wenn dieſer unüberwindlich wird, — Sucht. Solche Begierden, welche den Menſchen außer

Stand ſetzen mit Bewußtſeyn und nach vernünftiger Ueberlegung zu handeln, heißen, wenn ſie bloß vorübergehende Aufwallungen ſind, **Affecte** (Gemüthsbewegungen); wenn ſie aber bleibende Zuſtände ſind, **Leidenſchaften** (Paſſionen).

---

§. 13.

Sinnlichkeit.

Die Sinnlichkeit ſtrebt nach Befriedigung rein körperlicher (materieller) Bedürfniſſe. Dahin gehören z. B. Speiſe, Trank, Ruhe, Bewegung, überhaupt alles, was körperliches Wohlbehagen verurſacht.

Die Sinnlichkeit feſſelt den Menſchen an die Erdſcholle, auf der er ſteht; er iſt ſo fern ein **Thier**, das (nach dem Ausdrucke jenes Schriftſtellers) „die Natur mit gebeugtem Nacken und dem Bauche unterthan geſchaffen hat."

Ein Menſch, der ſeiner höhern Beſtimmung uneingedenk, in der Befriedigung ſeiner ſinnlichen Begierden weder Maß noch Ziel hält: iſt ein gemeiner roher **Lüſtling**. Er verläugnet ſeine Menſchennatur und erniedriget ſich zum bloßen Thiere, ja ſogar, weil er zu dieſem unedeln Zwecke die geiſtigen Anlagen mißbraucht, unter das Thier.

*) Der Trieb, welcher uns, wie die Thiere, zur Befriedigung unſerer ſinnlichen Bedürfniſſe anhält und uns darin leitet, heißt gemeinhin **Inſtinct**.

Digitized by Google

§. 14.
Vernunft.

Die Vernunft ſtrebt nach Befriedigung rein geiſtiger Bedürfniſſe. Dahin gehören z. B. Wahrheit und Schönheit, Heiligkeit und Seligkeit; überhaupt alles, was den Geiſt veredelt und beſeliget.

Die Vernunft erhebt den Menſchen zu einer höhern Welt; er kann ſo fern, als Geiſt, (nach dem Ausdrucke eines andern Schriftſtellers) „mit erhobnem Haupte zum Himmel emporſchauen", und mit Freyheit und Würde zur Unendlichkeit, zum Reiche der Formen, der Ideale aufſtreben.

Ein Menſch, der, uneingedenk ſeiner irdiſchen Bedürfniſſe, in der Befriedigung der rein vernünftigen Begierden, weder Maß noch Ziel hält, iſt ein Schwärmer. Auch er verläugnet ſeine Menſchennatur; denn er will hienieden ſchon die Ideale des Schönen, Wahren, Guten und Heiligen realiſiren, den Geiſt entkörpern, die Sinnlichkeit tödten, den Himmel zur Erde herabziehen.

*) Der angeborne Trieb, der uns zum Streben nach dem Ideale mächtig antreibt und darin ſicher leitet, heißt vorzugsweiſe Genius.

---

§. 15.
Willenskraft.

Gleichwie die Urtheilskraft den Sinnenſtoff unter eine Vernunftform ſtellt, um dadurch abgeſchloſſene Vorſtellungen hervorzubringen: ſo unterordnet auch die Willens-

kraft die ſinnlichen Begierden den vernünftigen Vorſchriften, wenn ſie anders der menſchlichen Natur gemäß wirket.

Zwiſchen dem Lüſtling und dem Schwärmer ſteht mitten inne der Weiſe. Er kann alles, was er will, weil er nur will, was er ſoll. Er genießt, wenn er darf; er entbehrt, wenn er ſoll. Er unterordnet all ſein Sinnen und Trachten den Regeln des Guten, d. h. des Zweckmäßigen, und den Geſetzen des Heiligen, d. h. des Ewigen, Göttlichen, und in dieſem Beſtreben ſuchet und findet er ſeine Freyheit und ſeine Würde.

*) Wie fern der Menſch ſeine Freyheit und Würde behaupten kann, heißt er ein ſittliches (moraliſches) Weſen. Erfüllt er dieſe Beſtimmung, ſo iſt er ſittlich gut; wo nicht, ſittlich böſe. — Die Urtheilskraft, welche über die Sittlichkeit oder Unſittlichkeit unſers Begehrens entſcheidet, heißt Gewiſſen.

§. 16.

Eintheilung der Willenskraft.

Die Beweggründe (Motive), wonach ſich der Wille beſtimmt, ſind dieſelben, wonach ſich die Urtheilskraft regelt. Auch ſie ringet zunächſt entweder nach Wahrheit, durch die Geſinnung, oder nach Schönheit, durch die Begeiſterung, oder endlich als Gemüth, nach Leben, im Wahren und Schönen.

Digitized by Google

§. 17.

Geſinnung.

Wie fern der Wille ſich nach den Grundſätzen und Regeln des Verſtandes beſtimmt, heißt er (oder eigentlich der Grund davon) Geſinnung.

Der Sinnungs- oder Denkungsart gemäß bewerben ſich die Menſchen vorzugsweiſe entweder um Kräftigkeit nach Außen d. h. um Glück, oder um Kräftigkeit von Innen, d. h. um Tugend. Jene pflegt man kluge Menſchen zu nennen; dieſe gute. Der Kluge (im gewöhnlichen Sinne des Wortes) ſtrebt zunächſt nach Wohlleben, Geſelligkeit, Eigenthum, Ehre und Macht. Das Glück iſt ihm der höchſte Zweck, und alles übrige, ſelbſt die Tugend, gilt ihm nur als Mittel. Der Gute dagegen hält Tugend für Zweck, und alles übrige, ſelbſt das Glück, nur als Mittel. Er lebt zwar wohl, aber mäßig, nüchtern und einfach; er will den Menſchen gefallen, aber durch Artigkeit, Anſtand und Beſcheidenheit; er ſorgt für ſein Eigenthum, aber durch Sparſamkeit und Arbeitſamkeit; er hat Ehrgefühl, aber nur für die wahre Ehre, und Herrſchbegierde, aber nur zur Beförderung des allgemeinen Wohles.

---

§. 18.

Begeiſterung.

Wie fern der Wille ſich nach den Idealen und Gebilden der Phantaſie beſtimmt, heißt er (oder eigentlich ſein Zuſtand) Begeiſterung (Enthuſiasmus).

Digitized by Google

Die Geſinnung iſt die Wurzel des Willens; die Begeiſterung die Blüthe. Keine kann und ſoll ohne die andere wirken. Wer Vernunftgemäßes anſtrebt, bloß ſo fern es ſich ihm als wahr ankündet, verſteigt ſich ſehr leicht in die kalte, kahle Höhe des moraliſchen Rigorismus; und wer dagegen Vernunftgemäßes anſtrebt, nur ſo fern es ihm ſchön däucht, verfliegt ſich in die weſen- und grundloſe Region der moraliſchen Phantaſterey.

Ein Phantaſt (Träumer) intereſſirt ſich für einen Gegenſtand, deſſen Werth nur in ſeiner Einbildung exiſtirt. Iſt er von dem Werthe dieſer ſeiner Einbildungen ſo ſehr eingenommen, daß er ſie andern, wäre es ſogar mit Gewalt, aufdringen will, ſo iſt und heißt er ein Fanatiker. (Es gibt nicht nur einen religiöſen und politiſchen Fanatismus, ſondern auch einen artiſtiſchen und ſcientifiſchen, jeder Art).

§. 19.
Gemüth.

Wie fern der Wille ſich nach Gefühlen beſtimmt, heißt er (oder eigentlich die Anlage dazu) Gemüth.

Was in der Geſinnung Wurzel gefaßt hat, und durch die Begeiſterung zur Blüthe geworden iſt, das gedeiht endlich im Gemüthe zur Frucht, zum Leben.

Man kann die Gemüthsarten eintheilen nach den Gegenſtänden, auf die ſie gerichtet ſind; und zwar 1.) nach den innern, rein geiſtigen: auf das Wahre und Schöne, Gute und Heilige; 2.) nach den äußern: a) auf das Leben und ſeine Erhaltung, (z. B. die Gemüthsarten des

Digitized by Google

Furchtſamen und des Muthigen, des Feigen und des Tapfern); b) auf die Geſelligkeit (z. B. wohlwollende und mißgünſtige, neidiſche, ſchadenfrohe, argwöhniſche Gemüther); c) auf das Eigenthum (z. B. der Geitzige und der Freygebige); d) auf Anſehen, Ehre und Macht (z. B. die Eitelkeit, der Stolz, die Ehr- und Ruhmſucht).

---

§. 20.

Handlung. Charakter.

Die thätige Aeußerung der menſchlichen Seele, wodurch ſie irgend eines begehrten Gegenſtandes oder Zuſtandes habhaft zu werden ſucht, heißt **Handlung**.

Die nach gewiſſen Vorſtellungen im Menſchen herrſchende, ſich immer gleich bleibende Geſinnungs- und Handlungsweiſe, wird ſein **Charakter** genannt.

Der Charakter heißt **wahr**, wenn er auf Geſinnung, auf einiger nud bleibender Anerkennung der Vernunftprincipien beruht; (z. B. der Marquis von Poſa, in Schillers Don Carlos); er heißt **ſchön**, wenn er aus Begeiſterung, aus Anſchauung verklärter Ideale entſpringt (z. B. Schillers Jungfrau von Orleans); er heißt endlich **gemüthlich**, wenn er aus dem lebendigen Gefühle der Würde und Freyheit hervorgeht (z. B. Schillers Maria Stuart). In der allſeitigen Begründung und Ausbildung des Willens, und in dem zweckmäßigen Gebrauche deſſelben beſteht, der **vollkommene** Charakter (z. B. Göthe's Iphigenie.)

Rhetoriſche und poetiſche Vorübungen über verſchiedene Materien der Pſychologie

I.

Ueber den wechſelſeitigen Verkehr zwiſchen Seele und Körper.

Zu den vorzüglichſten Kunſtwerken, welche aus der bildenden Hand des Menſchen hervorgegangen ſind, gehören ohne Zweifel die Automaten, d. h. Maſchinen, welche ihre bewegende Kraft in ſich verborgen halten.

Unter dieſen hat aber wohl keiner mehr Aufſehen und Bewunderung erregt, als der Schachſpieler des Herrn von Kempelen. Es war eine Figur, in der Tracht eines Türken, an einem mit Teppich behangenen Tiſche ſitzend, vor ſich ein beſetztes Schachbret, auf dem er ſeine Kunſt einem jeden, auch dem geübteſten Spieler, mit Ueberlegenheit zeigte. Schon dieß war an ihm bewunderungswürdig, daß er mit eben ſo viel Anſtand als Sicherheit den Arm bewegte, und mit den Fingern jede zu ſpielende Schach-Figur ergriff, und an ihren Ort hinſtellte; daß er dazu Kopf und Augen, in Uebereinſtimmung zu ſeinem jedesmahligen Zuge bewegte; endlich, daß er, wie es ſchien, jeden Zug des Gegners aufmerkſam betrachtete, und nach errungenem Siege die Zuſchauer um Beyfall anſprach, oder für den erhaltenen dankte.

Digitized by Google

Dieß alles konnte einem jeden noch begreiflich, und ſogar demjenigen nicht beſonders auffallend ſeyn, der z. B. von dem Flötenſpieler des Herrn Vaucanſon oder dem Automaten der Gebrüder de Droze Kenntniß oder Nachricht hatte.

Aber wie nun dieſe lebloſe Maſchine ein Spiel, welches die angeſtrengteſte Aufmerkſamkeit und den gründlichſten Verſtand erfordert, richtig und künſtlich durchführte; wie ſie nicht nur alle und jegliche Züge der verſchiedenen Figuren, der Regel gemäß, bewegte, ſondern auch, falls der Gegner der Regel zuwider zog, das Spiel berichtigte; wie ſie jeden Zug des Gegners, bald vertheidigungsweiſe vereitelte, bald angriffsweiſe beſtimmte; wie ſie, zur Verwunderung der Kenner, nach Plänen verfuhr, und ſie in einer Reihe von Zügen, mit einer muſterhaften Kunſt entwickelte; wie ſie endlich, troß den Verſuchen der einſichtsvollſten Schachſpieler Europa's, faſt allzeit den Sieg davon trug: alles dieß waren Erſcheinungen, die man ſchlechterdings nicht erklären, wenigſtens nicht aus dem Begriffe und nach den Geſetzen einer Maſchine erklären konnte.

Es war darum der unerſchütterliche Glaube aller, welche dieſes Kunſtwerk ſahen, daß dieſe Aeußerungen der Willkühr und des Verſtandes nicht in der Maſchine und ihrer Zuſammenſetzung zu ſuchen ſey, ſondern von einem irgendwo verſteckten Menſchen herrühren müſſe, welcher mit Wiſſen und Willen die Maſchine und ihre Bewegungen leite. Wo dieſer Menſch ſey, und wie er wirke, das wußte freylich außer dem Werkmeiſter keiner. Daß er aber da ſey, da ſeyn müſſe, daran zweifelte doch niemand.

Unter andern Hypotheſen ſtellte auch der Freyherr

Digitized by Google

von Racknitz in einer gelehrten Abhandlung folgende auf:

„Ich ſetze voraus, ſagt er, daß unter dem Schachbret-Tiſche (wo neben der Maſchinerie allerdings Platz genug iſt) ein Mann, ein Meiſter in der Kunſt, verborgen ſey. Wie er hinein und heraus komme, ohne daß jemand ſeiner gewahr wird, laſſen wir dahin geſtellt ſeyn; vermuthlich durch eine Verſenkung. Dieſer Mann, ſeiner Maſchine und ihrer Leitung ganz kundig, iſt nun aufmerkſamer Beobachter der äußern Einwirkungen, ſo wie ein geſchickter Hervorbringer zweckmäßiger Rückwirkungen. Das erſtere iſt ihm, wie ich muthmaße, dadurch möglich: Die Schachfiguren ſind ſämmtlich mit Magnetſtiftchen verſehen, ſo wie das Schachbret ſelbſt, mit allen ſeinen Feldern, mit dergleichen abwärts gekehrten Stiftchen vom entgegengeſetzten Pole. So wie nun vom Gegner eine Figur von einem Felde auf das andere gerückt wird, ſo gewahrt dieſes der Verborgene, vermittelſt der zitternden Bewegung der Stifte. Dieſem zufolge verändert er auch, um ſeinem Gedächtniſſe nachzuhelfen, jedesmahl die Stellung auf ſeinem vor ſich liegenden Spielbrete. Nun mag er, das Ganze leicht überſehend, dem Gegenzuge gemächlich nachdenken; und wenn er ſich dazu entſchloſſen hat, ſo wird er ſeine Maſchine, deren Thätigkeit er durch die leiſeſten und einfachſten Anregungen genau zu beſtimmen weiß, in diejenige Bewegung verſetzen, welche den beabſichtigten Zug veranlaßt. So und nicht anders iſt Alles denk- und ausführbar." *)

*) So weit ein Auszug aus Wiegleb's natürlicher Magie. — Daß dieſe Hypotheſe, ſo wie jede andere theils unrichtig, theils unzureichend ſey, wurde in einem aus-

Die Aehnlichkeit zwiſchen der Einrichtung dieſes Automaten und der menſchlichen Natur iſt auffallend. Der Körper an ſich iſt eine ſich ſelbſt bewegende Maſchine, ein Automat, der künſtlichſte, den wir kennen; ſeine Bewegungen ſind mannigfaltig und wunderbar; ſein Bau, ſeine Geſtalt im Ganzen, wie in den einzelnen Theilen, zweckmäßig, ſchön und durchaus vollkommen. Aber wer wird darum behaupten, daß Empfinden, Wollen und Denken eben ſo bloße Wirkungen des körperlichen Baues ſeyn ſollten, wie Athemhohlen und Umlauf der Säfte? Zwar geſtehen wir, daß ohne die gehörige körperliche Einrichtung dazu, d. h. ohne Organiſation, der Menſch weder empfinden noch denken könne; aber daß die Organiſation ſelbſt empfinde und denke, oder daß Empfindung und Gedanke bloß Machwerk ihrer übereinſtimmenden Wirkungen ſey, das widerſpricht jedem geſunden Menſchenverſtande. Es muß alſo dem Körper eine Seele (oder wie man dieß Etwas ſonſt nennen mag), ein ſelbſtſtändiges, von dem Körper verſchiedenes, obgleich mit demſelben innigſt vereinigtes Weſen beywohnen, welches empfindet, denket und will. Was dieſe Seele an ſich ſey, wo ſie ihren Sitz habe, und wie ſie mit dem Körper in Verkehr ſtehe; das ſind Fragen, welche auſſer dem Kreiſe des menſchlichen Wiſſens, und ebendarum auch des Wiſſenswürdigen liegen.

---

führlichen, leſenswerthen Aufſatze im Morgenblatte 1819 (Nro. 154 und 155) gezeigt; obwohl übrigens der Verfaſſer deſſelben ebenfalls gern zugeſteht, und zugeſtehen muß, daß der Automat durch die unmittelbare Einwirkung irgend einer menſchlichen Intelligenz in Bewegung geſetzt werde.

II.

Ueber die Vorſtellungs- und Begehrungskräfte, wie ſie ſich im Menſchen allmählig entwickeln. *)

Belauſchen wir einmahl die menſchliche Seele in ihrer geheimſten Werkſtätte; betrachten wir ſie, beſonders am Kinde, wie ſich ihre Kräfte allmählig entwickeln.

Wenn das Kind zur Welt kommt, ſo kann es geraume Zeit von keinem ſeiner Sinne Gebrauch machen. Es ſtellt ſich weder etwas vor, was außer ihm vorgeht, noch begehret es willkührlich etwas. Es iſt in gewiſſem Sinne bloße Maſchine, indem es jetzt nichts als die ſogenannten natürlichen Geſchäfte verrichtet, die ohne unſer Zuthun, d. h. unwillkührlich, rein körperlich in uns von Statten gehen; z B. Athemhohlen, Verdauen, Schlafen. Dieſe Periode im menſchlichen Leben möchte man die Periode des dämiſchen Hinbrütens nennen. Sie iſt der Zwiſchenzuſtand des Pflanzen- und Thierlebens. —

Bald aber tritt das Kind in die zweyte Periode ein, welche man die Periode der Thierheit nennen könnte. Das junge Weſen kommt zuerſt in nahe Verbindung mit der Außenwelt, jedoch ohne wahres eigentliches Bewußtſeyn ſeiner ſelbſt und deſſen, was außer ihm vorgeht; jetzt fühlt es ſchon Luſt und Unluſt, Behaglichkeit und Mißbehagen, und gibt dieſe Gefühle durch unwillkührliche Aeußerungen zu erkennen; es lacht oder weint, jauchzt oder ſchreit. Dieſes iſt gleichſam der Zwiſchenzuſtand des Thier- und Menſchenlebens.

---

*) Zum Theil in einem Auszuge aus Gruber's: „Ueber die Beſtimmung des Menſchen."

Digitized by Google

Endlich kommt das Kind in die dritte Periode, in die Periode der Menſchheit. Der Punct ſeines Eintrittes fällt in denſelben Augenblick, in welchem das Kind die Gegenſtände nicht mehr bloß ſtarr begafft, und die Eindrücke, welche ſie auf daſſelbe machen, nicht mehr bloß leidend empfängt, ſondern ſie auch thätig herbeyführt, und auf dieſelben zurückwirkt. Sieh, wie es nach dem erſcheinenden Lichte greift! wie es ſich umkehrt, wenn es des Vaters Stimme hinter ſich vernimmt! wie es den Blick auf jeden neuen Gegenſtand richtet!

Nun entwickeln ſich die menſchlichen Anlagen immer mehr. Indem es immer neue Gegenſtände bemerkt, ihre Kennzeichen beobachtet, und ſie von andern unterſcheiden lernt: erweitert ſich mit jedem Tage der Kreis ſeiner Vorſtellungen, und mit jedem Tage verſtärken ſich die Kräfte ſeines Geiſtes. Und ſo wird ſein Leben ein fortlaufendes Gewebe von Einwirkungen und Rückwirkungen, bis es, bey einem erhöhten Grade von Fähigkeiten und Fertigkeiten — etwa nach dem erſten Lebensjahre — mit der Rede das Daſeyn der ganzen Menſchenkraft ankündet.

Was die Natur glücklich begonnen hat, das vollendet ſpäterhin die Erziehung. Das ganze Geſchäft derſelben geht dahin, die Vorſtellungen des heranwachſenden Menſchen zu vermehren, zu berichtigen, zu begründen; und ſeine Begehrungen zu leiten, zu mäßigen, zu veredeln. So reifet der Knabe, der Jüngling heran unter der bildenden Sorge des Lehrers und Erziehers, bis er endlich als Mann, mit gebildetem Kopfe und veredeltem Herzen eintritt in die Verhältniſſe des Berufes und der Geſellſchaft, um durch Wiſſenſchaft und Tugend zum Wohle des Vaterlandes und der Menſchheit nach Kräften mitzuwirken.

Digitized by Google

III.

Ueber das Gedächtniß. *)

Definition. Gedächtniß iſt diejenige Kraft der Seele, vermöge welcher ſie gehabte Vorſtellungen bewahren, und ſich derſelben wiederum erinnern kann.

Diviſion. Das Gedächtniß iſt in Anſehung des Auffaſſens, ein leichtes oder ein ſchweres; in Anſehung des Bewahrens, ein langes oder ein kurzes; in Anſehung des Erinnerns ein treues oder ein untreues.

Amplification. Der menſchliche Geiſt, als eine immer wirkſame Kraft, bedarf eines großen Vorrathes von Materialien, woraus er ſeine Bildungen fertiget, und zwar einer Stoffſammlung in der Art, daß er nach Willkühr jede einſt gehabte und hinterlegte Vorſtellung wieder hervorrufen, ſich derſelben bewußt werden kann (Grund). — Ohne Gedächtniß, ohne die Aufbewahrungs- und Erinnerungskraft, könnten wir uns nicht einmahl eine Vorſtellung von einem Gegenſtande machen; denn wenn wir z. B. im Augenblicke, wo wir das Merkmahl B auffaſſen, das Merkmahl A wieder vergeſſen würden, ſo vermöchten wir nie ein Bild vom Ganzen, eine Total-Vorſtellung in uns aufzunehmen. . . Um ſo weniger wäre daher ein Fortſchritt in irgend einer Wiſſenſchaft möglich (Folgen). — Damit man eine Vorſtellung und eine Reihe von Vorſtellungen lange bewahren und geſchwind wieder hervorrufen könne, muß man bey dem Auffaſſen ſelbſt die ganze Aufmerkſamkeit anwenden, um alle Merkmahle des Gegenſtandes ſich feſt einzuprägen, und zugleich

*) Eine rhetoriſche Ausführung durch alle Gemeinörter. S. Grundlinien der Rhetorik §. 14 bis 19.

Digitized by Google

auch den Verſtand zu Hülfe nehmen, um in die einzelnen Merkmahle Ordnung und Zuſammenhang zu bringen. .. Eine oft wiederhohlte Uebung dieſer Art ſtärkt dann auch das Gedächtniß ſelbſt (Hülfsmittel). — Wer daher an Vergeßlichkeit leidet, der trägt meiſtens die Schuld davon ſelbſt, weil er entweder den aufzufaſſenden Gegenſtand flüchtig und zerſtreut beobachtet, oder ſein, vielleicht von Natur ſchwaches Gedächtniß durch öftere Uebungen zu ſtärken vernachläſſigt hat (Hinderniſſe) — Ein gutes Gedächtniß gewährt unſchätzbare Vortheile; nicht nur daß man ſich zu jeder Zeit des einzelnen Gegenſtandes wieder erinnern kann, deſſen Bild man ſich ſo eben vergegenwärtigen will, ſondern es ſtellen ſich zugleich (vermöge der Ideen-Aſſociation) mit dieſem Gegenſtande alle diejenigen dar, die in Anſehung der Zeit, des Ortes oder ſonſt irgend eines Verhältniſſes mit ihm verwandt ſind. Dagegen kommt man, mit einem ſchwachen Gedächtniſſe, in unzählige Verlegenheiten, nicht nur bey wiſſenſchaftlichen Unterſuchungen, ſondern ſelbſt in den täglichen Verhandlungen des gemeinen Lebens, ſo daß man auch bey großer Gewandtheit des Verſtandes die Mangelhaftigkeit dieſer Sinneskraft ſchwerlich oder gar nicht zu decken vermag (Vortheile — Nachtheile). — Aeußere Verhältniſſe: Sach- Wort- Zahlen- Ort- Gedächtniß u. ſ. f.

Beyſpiel. Es gab Menſchen, welche dieſes Seelen-Vermögen in einem erſtaunlichen Grade beſaßen. So konnte z. B. der ältere Marcel, der am Ende des ſiebenzehenten Jahrhunderts in Paris lebte, zehn Perſonen zu gleicher Zeit Briefe in ſieben verſchiedenen Sprachen dictiren, und ein ganzes Bataillon Soldaten, deſſen Liſte man ihm nur ein einziges Mahl vorgeleſen hatte, ohne Anſtand der Reihe nach hernennen.

Digitized by Google

Gleichniß. Ein gutes Gedächtniß kann man mit einer wohlgeordneten hiſtoriſchen Bibliothek vergleichen. Wie man in dieſer ein jedes Buch, das man nachſchlagen, eine jede Materie, die man wiſſen will, geſchwind und ſicher findet: ſo kann man auch, bey einem ſtarken und treuen Gedächtniß, alles, was man ehmals geſehen, gehört, überhaupt beobachtet hat, beynahe mit derſelben Vollſtändigkeit und Lebhaftigkeit, wie es uns damahls vorgeſchwebt, ins Bewußtſeyn wieder zurück rufen. . . . (Vergleichung mit einer Bildergallerie — mit einem Real- und Verbal-Lexikon — mit einem künſtlichen Fachwerke u. ſ. w)

Gegentheil. Das Gedächtniß unterſcheidet ſich vom Verſtande darin, daß es die Vorſtellungen genau ſo bewahrt und wieder gibt, wie es dieſelben erhalten hat, in der nähmlichen Ordnung, in demſelben Zuſammenhange, ohne etwas davon hinweg oder hinzu zu thun; während dagegen der Verſtand aus den erhaltenen Vorſtellungen neue zuſammenſetzt, aus den beſondern allgemeine bildet, und in alle und jegliche eine andere Stellung und Verbindung bringt, die der Idee eines Ganzen angemeſſen ſind.

IV.

Ueber die Anlage zur Genialität.

(Beyſpiel.)

Nirgends erſcheint wohl die Genialität und ihre allmählige Entwickelung ſo auffallend, als in der Geſchichte des jüngern Pascal's, der ohne Anleitung eines Leh-

ters oder auch nur eines Buches, die Anfangsgründe der Geometrie auf eine bewunderungswürdige Art von ſich ſelbſt erlernte.

Sein Vater *) war ein, in der Mathematik ſehr gebildeter Mann, und er hatte deßhalb mit Männern, die in dieſer Wiſſenſchaft ſich auszeichneten, häufigen Umgang. Weil er aber ſeinen zwölfjährigen Sohn vorerſt in den Sprachen gründlich unterrichten wollte, und weil er auch die Mathematik, bey dem Umfange und der Strenge dieſer Wiſſenſchaft, für ſein ſchwaches Alter zu ſchwer hielt, ſo beſeitigte er jede Gelegenheit, die den lernbegierigen Knaben auf dieſe Wiſſenſchaft aufmerkſam machen konnte, verſchloß vor ihm alle mathematiſche Bücher, und vermied ſogar, in deſſen Gegenwart, mit ſeinen Freunden jedes Geſpräch über dieſen Gegenſtand. Allein dieſe Vorſicht diente nur dazu, die Wißbegierde des Knaben erſt recht anzuregen, ſo daß er oft in ſeinen Vater mit der Bitte drang, er möchte ihm doch Mathematik lehren. Dieſer aber ſchlug ihm die Bitte ab, und vertröſtete ihn mit dem Verſprechen, dieſes Studium zur Belohnung ſeines Fleißes ſo bald vorzunehmen, als er im Lateiniſchen und Griechiſchen ſich die nöthigen Kenntniſſe erworben haben würde. Da der Knabe dieſen Widerſtand bemerkte, ſo ſtellte er einmahl an ſeinen Vater bloß noch die Fragen, was denn die Mathematik eigentlich ſey, und wovon dieſe Wiſſenſchaft handle. Der Vater ſagte ihm im Allgemeinen: ſie ſey das Mittel, richtige Figuren zu zeichnen, und die Verhältniſſe zu finden, die unter ihnen Statt haben. Und zugleich verboth er ihm, ferner

*) La vie de Mr. Pascal, écrite par Mad. Perier, sa soeur.

Digitized by Google

davon zu ſprechen oder darüber nachzudenken. Dieſer junge treffliche Kopf aber, der ſich mit unbeſtimmten, halbverſtandenen Sachen nicht begnügen konnte, ſann ſeit der Zeit, als ihm jener unbefriedigende Aufſchluß zu Theil ward, in ſeinen Erhohlungsſtunden über das „Ding" nach; und wenn er ſich allein in dem Zimmer befand, wo er ſich zu unterhalten pflegte, ſo nahm er eine Kohle und zeichnete allerley Figuren auf den Fußboden, wobey er zugleich auf Mittel dachte, um z. B. eine vollkommen runde Kreislinie, oder ein Dreyeck von gleichen Seiten und Winkeln u. dgl. zu zeichnen. Hiemit noch nicht zufrieden, ſann er über die Verhältniſſe nach, welche die Theile dieſer Figuren und die Figuren ſelbſt unter einander haben. Alles dieſes war die Frucht ſeines eigenen Nachdenkens; von einem fremden Unterrichte wußte er hierüber ſo wenig, daß er nicht einmahl die üblichen Benennungen dieſer Figuren kannte. Er ſchuf ſich daher eine eigene Terminologie, und nannte z. B. den Zirkel das Rund, die Linie den Sparren u. ſ. w. Nachdem er dieſe Erklärungen einmahl beſtimmt hatte, ſo ſtellte er Grundſätze auf, und leitete hieraus ſtrenge Beweiſe ab. So gelangte er in ſeinen allmählig fortſchreitenden Unterſuchungen bis zu dem XXXII. Lehrſatze des erſten Buches des Euklides. Eben war er eines Tages mit dem Studium dieſes Satzes beſchäftiget, als ſein Vater unerwartet in das Zimmer trat, und den jungen Mathematiker, der in ſeiner Betrachtung ganz verloren war, überraſchte. Man kann ſich den Schrecken des Sohnes denken, der, eingedenk des väterlichen Verbothes, den heftigſten Vorwurf befürchtete; ſo wie dagegen das Erſtaunen des Vaters, als er ſeinen Sohn bey einer ſolchen Beſchäftigung fand, beſonders als er auf einige an ihn geſtellte

Digitized by Google

Fragen erfuhr, daß jener es nicht als Spiel, ſondern als Studium betreibe; daß die vorliegende Aufgabe jenen Euklidiſchen Satz betreffe; daß er ſich ſein eigenes Syſtem erfunden, und, trotz den ſonderbaren Benennungen „Rund, Sparren u. dgl.,“ richtige Begriffe, ſtrenge Beweiſe, und feſte Grundſätze ſich gebildet habe.

Ueber dieſe außerordentlichen Anlagen ſeines Sohnes erſtaunt, änderte er ſeinen Entſchluß; er wollte ſeinem Geiſte nicht weiter Feſſeln mehr anlegen, und ihm die Geheimniſſe dieſer Wiſſenſchaft vorenthalten; er gab ihm daher Euklid's Elemente in die Hand, mit der Erlaubniß, dieſes Buch in den Erhohlungsſtunden zu leſen. Er las ſie, und verſtand ſie von ſelbſt, ohne jemahls einer fremden Anleitung zu bedürfen; und während er ſie las, ſetzte er ſeine eigenen Unterſuchungen ſo eifrig und glücklich fort, daß er gar bald den Zuſammenkünften beywohnen konnte, welche wöchentlich von den gelehrteſten Männern ſeiner Vaterſtadt gehalten wurden, und worin ſie theils ihre eigenen Werke vorlaſen, theils die fremden prüften. Der junge Pascal nahm unter ihnen keinen unanſehnlichen Platz ein; denn er fällte nicht nur ſehr treffende Urtheile über fremde Werke, ſondern er legte ſehr oft eigne neue Gedanken vor, ja er entdeckte ſogar einige Mahle in jenen Fehler, welche von den übrigen Mitgliedern überſehen wurden. — Indeſſen verwendete er auf das Studium der Geometrie nur ſeine Erhohlungsſtunden, während er die übrige ganze Zeit der Erlernung der Lateiniſchen Sprache widmete. Da er jedoch in dieſer Wiſſenſchaft die Wahrheit fand, die er ſo eifrig geſucht hatte, ſo wurde ſeine Wißbegierde ſo ſehr zu ihr hingezogen, daß er ſeine ganze Geiſteskraft darauf verwandte. Wie wenig Zeit er daher auch für ihr Studium entübrigen

Digitized by Google

konnte, ſo machte er doch darin ſolche Fortſchritte, daß er in einem Alter von ſechszehn Jahren eine ſehr gründliche Abhandlung von den Kegelſchnitten ſchrieb; ein Werk, das, nach der Kenner Urtheil, ſeit Archimedes Zeiten alle ähnliche an Scharfſinn übertroffen hat. Männer von Anſehen riethen ihm, dieſe Schrift dem Drucke zu übergeben, in der gewiſſen Vorausſetzung, daß hiedurch ſein ſchriftſtelleriſcher Ruhm, beſonders durch den Umſtand ſeines jugendlichen Alters, für immer begründet würde; allein der beſcheidene Jüngling, der auch ſpäterhin als Mann nie nach Berühmtheit geitzte, willigte nicht ein; und ſo iſt dieſes Werk nie im Publico erſchienen.

V.

Ueber die Urtheilskraft, in ihrer Beziehung auf Sinn und Vernunft.

Wie wirken Sinn, Vernunft und Verſtand zuſammen, z. B. im Schachſpiele?

Vor allem muß derjenige, der dieſes Spiel (Operation des Geiſtes) vornehmen will, 1) das Bret d. h. gleichſam das Terrain kennen lernen, die Zahl und die Lage der Felder, ſo wie auch ihr Verhältniß in ſenkrechter und ſchiefer Richtung; 2) die Figuren d. h. die Streitkräfte, ihre Nahmen, die Stellung und die eigenthümliche Bewegungsfähigkeit einer jeden ins Beſondere; nebſt andern vorausgeſetzten Regeln, die als ſolche ſchon zur poſitiven Grundlage des Spiels gegeben ſind. Dieß ſind lauter Gegenſtände des Sinnes, die man mit bloßer Aufmerkſamkeit, ohne beſonderes Nachdenken, auffaſſen und anwenden kann.

Digitized by Google

Ehe man nun aber an das Spiel ſelbſt, als einer Operation des Verſtandes, gehen kann, muß man ſich aller derjenigen Geſetze bewußt ſeyn, die von der Vernunft, in Anſehung einer Kraft und ihrer Wirkſamkeit, gegeben ſind, ohne Beziehung auf irgend einen Erfahrungsgegenſtand. Dergleichen ſind: 1) Eine Kraft kann am ſicherſten geſchwächt und gelähmt werden, wenn man auf ihr Centrum hinwirkt — 2) Wenn man das Centrum nicht unmittelbar überwältigen kann, ſo kann man es doch mittelbar durch Schwächung und Lähmung der Radien. — 3) Kräfte, die ſich wechſelſeitig unterſtützen, ſind, jede einzeln und alle zuſammengenommen, wirkſamer, als im umgekehrten Falle. — 4) Je größer die Zahl der Momente, deſto ſtärker die Kraft; je ſtärker aber die Kraft, deſto ſicherer der Erfolg. — 5) Die Wirkſamkeit einer Kraft hängt weniger von der Zahl ihrer Momente, als dem Syſteme ab, wie ſie gebraucht werden. — 6) Die Kraft muß einen ihr angemeſſenen Spielraum haben, innerhalb deſſen ſie wirken könne. — 7) Gleichartige Momente einer Kraft unterſtützen ſich wechſelweiſe leichter, als ungleichartige. — 8) Je weniger Berührungspuncte eine Kraft gibt, deſto weniger kann ihre Wirkung gehemmt oder aufgehoben werden. — 9) Der wichtigſte Moment einer Kraft iſt derjenige, in dem die Wirkſamkeit aller übrigen concentrirt iſt. — 10) Der Aufwand einer Kraft muß im Verhältniß ſtehen zu der größern oder mindern Wirkſamkeit, die bezweckt werden ſoll. u. ſ. w.

Iſt man ſich auch dieſer und ähnlicher Vernunftgeſetze nicht immer unmittelbar bewußt (ſie verſtehen ſich, wie man zu ſagen pflegt, von ſelbſt), ſo kann doch erſt nach der nothwendigen Vorausſetzung und Anerkennung derſelben die Verſtandesoperation vorgenommen werden. Dem-

Digitized by Google

nach wird der Verſtand z. B. folgende Regeln deduciren, und auf den vorliegenden Gegenſtand, das Schachſpiel, anwenden: 1) Suche, wo möglich, ſogleich die Mitte anzugreifen, wo der König ſteht. — 2) Kannſt du dem König nicht von vorn zukommen, ſo mache den Angriff auf die Seiten, um von da die Mitte zu entblößen. — 3) Schütze jede Figur, die bloß geſtellt iſt, durch eine andere, und dieſe, wo's Noth thut, durch eine dritte. — 4) Benutze jede Blöße deines Feindes, um ihm, ohne Nachtheil für dich, eine und die andere Figur zu rauben. — 5) Du kannſt und ſollſt wohl auch eine und die andere Figur opfern, wenn du hiedurch eine ſtärkere Stellung erlangſt, und eine erfolgreiche Bewegung einleiteſt. — 6) Rücke die Figuren nicht zu nahe zuſammen, damit ſie ſich nicht gegenſeitig in ihrer Bewegung hindern. — 7) Gleichartige Figuren, z. B. die Springer, halte beyſammen. — 8) Gib deiner Figurenſtellung ſo wenig Fronte, als möglich. — 9) Decke beſonders die Stelle immer, wo der König ſich befindet. — 10) Verwende die Hauptfiguren z. B. die Königinn, dann und dahin, wann und wo der Hauptangriff oder die Hauptvertheidigung geſchehen ſoll. u. ſ. w.

VI.

Ueber Scharfſinn und Witz.

(Beyſpiele.)

Als der berühmte Naturforſcher Newton eines Tages unter einem Apfelbaume eingeſchlafen war, erwachte er plötzlich, durch eine ſehr unangenehme Empfindung

aufgeſchreckt. Es war ein Apfel, der, losgeriſſen durch ſein eigenes Gewicht, ihm auf die Naſe gefallen war. Ein gewöhnlicher Menſch würde es vermuthlich bey dieſer Sinnen-Vorſtellung belaſſen, und allenfalls ſich umgekehrt haben, um wieder einzuſchlafen. Aber die Vernunft, welche in Newton mit überwiegender Kraft regſam war, fragte überdieß nach der Urſache dieſer ſonderbaren Erſcheinung, warum ein ſo kleiner Körper eine ſo ſtarke Empfindung hervorbringen könne. „Sie liegt, antwortete ihm der nachdenkende Verſtand, weder in einer äußern Kraft, (auf das Sinnenzeugniß hinweiſend) noch in der Maſſe des Körpers ſelbſt (auf das Vernunft-Princip hinweiſend, daß die Wirkung gleich ſey der Urſache); alſo — ſchloß der Verſtand — iſt es eine beſondere, dem Körper innwohnende Kraft, die man Schwere nennen könnte.“ Nun war die Bahn zu den wichtigſten Unterſuchungen gebrochen; er verglich immer mehrere und verſchiedenere Beobachtungen mit den bekannten mathematiſchen und phyſiſchen Geſetzen, und begründete dadurch beſonders die Aſtronomie auf eine Art, die ihm nebſt ſeinen übrigen genialen Erfindungen einen unſterblichen Nahmen in den Annalen des menſchlichen Geiſtes zugeſichert hat.

Eine andere Anecdote:

Ein angeſehener Einwohner in Berlin, bekannt im Orte und in der Gegend wegen ſeiner wunderlichen, aber oft nicht unwitzigen Einfälle, erhielt einmahl die Einladung, ſich an einem und demſelben Tage vor dem Kammergerichte zu Berlin und vor der Kammer zu Küſtrin zu ſtellen. In jeder der Vorladungen hieß es, nach dem damahls gewöhnlichen Curialſtyle: Wir Friedrich Wilhelm von Gottes Gnaden laden Euch vor ꝛc. Der Geladene

aber, dem keine der Angelegenheiten, um derentwillen er erſcheinen ſollte, angenehm war, ſtellte ſich weder da, noch dort. Ein Verweis war die Folge. Dieſen beantwortete er auf nachſtehende Weiſe; er ſchrieb: Eure königliche Majeſtät zu Berlin haben allergnädigſt befohlen, daß ich vor Allerhöchſtdenſelben erſcheinen ſoll; aber Eure königliche Majeſtät zu Küſtrin haben auch geruht, mich zu gleicher Zeit vor ſich zu beſcheiden. *) Da aber in der Mathematik der Satz feſt ſteht, daß ein Object, welches von zwey gleichen Kräften in demſelben Zeitraume nach zwey entgegengeſetzten Richtungen angezogen wird, im Ruheſtande verbleibt: **) ſo bin auch ich im Stande der Ruhe geblieben. ***)

VII.
Ueber das Denken.

Ein junger Grieche bath einſt den Pythagoras, er möchte ihm den Weg zur Weisheit zeigen. „Lerne denken," antwortete der Weltweiſe. „Was heißt denken?" fragte ihn der lernbegierige Jüngling. Ohne ihm die Rede zu erwiedern, ſchrieb der Mann von Samos bedeutungsvoll die Zeichen $\triangle$, Γ, $\square$ auf ein Täfelchen, und reichte ſie ihm ſchweigend dar. Der Schüler betrachtete ſie hin und her, ohne, wie ihm däuchte, die Myſterien der Wiſſenſchaft zu entdecken. Verdroßen gab er

*) Thatſache der Erfahrung.

**) Grundſatz der Vernunft.

***) Schluß des Verſtandes.

Digitized by Google

es dem Weiſen zurück, mit den Worten: Ich ſehe hier nichts Beſonderes ab; es ſind ganz einfache Zeichen, wovon △ und *Γ* bekanntlich Buchſtaben unſers Alphabetes ſind, □ aber und auch △, ſo viel ich weiß, geometriſche Figuren. Doch nun weiter! — Nichts weiter, erwiederte Pythagoras; du haſt das Geheimniß entdeckt, du haſt gedacht. Als ihn der Jüngling mit Befremden anſah, fuhr der Lehrer alſo fort: „Alles Große, Herrliche, was die Menſchen je entdeckt haben, erſchien ihnen auf dieſe einfache Zauberhandlung. Das Weltall mit ſeinen Erſcheinungen iſt nur ein Aggregat von Zeichen; wer es verſteht, ſie zu vergleichen, abzuſondern und zu verbinden, der hat den Schlüſſel gefunden zu jeder Wahrheit.

Mit dieſen Worten entließ er den Jüngling. Von der Zeit an ſah man ihn in einen Philoſophen-Mantel gehüllt, ſtolz durch die Straßen wandeln, uneingedenk des Spruches, daß das Kleid noch nicht den Mann mache.

Eines Tages, da er ſich, ſeiner Gewohnheit nach, den ältern Weltweiſen beygeſellt hatte, vernahm er unter andern, daß Pythagoras eine Hekatombe den Göttern geopfert habe zum Danke für die wichtige Erfindung des Lehrſatzes, der von ihm ſpäterhin den Nahmen führte. Unſer junge Philoſoph verſuchte alſobald mit ſeinem Weisheitſchlüſſel zur nähmlichen Wahrheit einzudringen. Er reflectirte, abſtrahirte, combinirte; vergebens. Mißtrauiſch auf die erhaltene Belehrung, begab er ſich wieder zu Pythagoras, und machte ihm über ſeine Zurückhaltung Vorwürfe. „Du thuſt mir Unrecht, verſetzte der Weiſe; das *Mittel* iſt jenes einzige, das ich dich gelehrt habe; aber der *Gebrauch* deſſelben iſt vielfältig und ſchwer. Dieſe Kunſt zu erlangen, iſt die eigentliche

Digitized by Google

Aufgabe für die Schule.“ Der beſchämte Jüngling bath ihn, er möchte ihn zu ſeinem Schüler annehmen. „Sehr gern, ſagte jener; doch nur unter gewiſſen Bedingniſſen. „Sprich, ich gehorche.“ — „Denke immer, eh du redeſt; prüfe, eh du behaupteſt; ſey nüchtern im Suchen, und genügſam im Finden; übrigens wünſche, daß du immer mehr, — und glaube, daß du nie alles wiſſeſt.“ —

Der Jüngling verſprach's. Ob er aber ſein Wort gehalten, davon ſchweigt die Geſchichte.

VIII.

Ueber das Verhältniß der Phantaſie zum Verſtande, und der Poeſie zur Proſa.

Ermüdet durch ernſte Nachforſchungen über die Natur des menſchlichen Geiſtes (ſo erzählt ein Freund der Weisheit) ſchlummerte ich an einem ſchwülen Sommertage im Schatten einer Linde ein. Da träumte ich, als verengte ſich das unermeßliche All zu einer Tempel-Rotunda; und ein ehrwürdiger Greis trat zu mir, und geboth mir in einem feyerlichen Tone: Blicke um dich her! Und ſiehe da! wo ich hinſchaute, begegneten meinem Auge belebte Landſchaftsgemählde, deren Gegenſtände in voller Blüthe und Bewegung waren; und von der oberſten Mitte brach ein magiſches Licht herein, mit einer ſo wunderſamen Vertheilung, daß die Seite gen Oſten in mahleriſcher Dämmerung ſchwamm, welche über die Objecte die üppigſte Farbenfülle ausgoß; die Seite gen Weſten aber in einem hellen Mittag ſchwelgte, durchdrungen von dem feinſten, reichlichſten Lichte.

Digitized by Google

Nachdem ich einige Zeit im Anſchauen verſunken war, machte mich mein Begleiter auf zwey Genien aufmerkſam, welche zu den entgegengeſetzten Seiten der Rotunda mit Künſtlerhand die reichen Umgebungen zu copiren ſchienen.

Wir traten zuerſt zu dem bedächtigen Jünglinge auf der Lichtſeite; er hatte ſo eben mit Crayon eine Zeichnung vollendet. Es war eine Skizze, mit kühnen Zügen und Umriſſen, farblos, aber lichtreich. Verglichen mit den Umgebungen, ſtimmte ſie zwar im Zufälligen mit keinem Objecte vollkommen überein, aber doch zugleich im Weſentlichen mit allen. Zur Aufſchrift führte ſie: Begriff einer Gegend.

Wir lenkten ſodann nach der Oſtſeite hin, wo eine blühende Jungfrau, von einer lieblichen Dämmerung umfloſſen, mit dem Pinſel arbeitete. Wie die Gegenſtände, ſo waren auch ihre Figuren mahleriſch; zwar nicht in ſo beſtimmten und wahren Umriſſen, aber von deſto angenehmern und ſchönern Formen. Als ich das Gemählde mit den Objecten ſelbſt verglich, fand ich, wie an jener Skizze, eben ſo wenig Uebereinſtimmung im Zufälligen, aber deſto mehr im Weſentlichen; es war nicht bloß Copie, ſondern Original, nicht bloß Nachgemachtes, ſondern Selbſtgebildetes. Die Aufſchrift hieß: Idee einer Gegend.

Ich wollte ſo eben meinen Begleiter um die Bedeutſamkeit dieſer geheimnißvollen Erſcheinung fragen, als er mir mit folgender Erklärung zuvorkam: „Du ſiehſt hier in der Werkſtätte des menſchlichen Geiſtes. Was du Mannigfaltiges um dich her ſiehſt, iſt die Sinnenwelt mit ihren Erſcheinungen; das Licht, das von Oben herein fällt, und den Gegenſtänden Geſtalt und Farbe gibt, iſt die Vernunft, die himmliſche Leuchte.

Digitized by Google

Der Verſtand, jener ernſte Jüngling, betrachtet die Natur auf der hellen Lichtſeite, wo die Objecte in ihrer reinſten Klarheit erſcheinen; die Phantaſie hingegen, jene blühende Jungfrau, ſchaut die nähmliche Welt von ihrer Farbenſeite an, wo die Gegenſtände zwar nur in einem Helldunkel, aber darum nur deſto anſchaulicher, lebendiger und ſchöner ſich darſtellen."

Nach einer Pauſe, während er mich ſtillen Betrachtungen überließ, fuhr er in einem feyerlichen Tone alſo fort:

Dieſe zwey Genien ſind's, die dich durchs Leben geleiten;
Wohl dir, wenn ſie vereint helfend zur Seite dir gehn.
Der Verſtand verklärt mit der Leuchte der Wahrheit das Leben,
Und die Erſcheinung ſtellt trüglos dem Auge ſich dar.
Aber ſein Lichtſtrom verſengt die Natur zur freudloſen Wüſte,
Wo den Wandrer kein Quell, keine Umſchattung erquickt.
Nur die Phantaſie verwandelt die Oede des Lebens
In ein heſperiſches Land, wo ſtets das Morgenroth lacht.
Aber es trügt die Geſtalt; und was du als Weſen umarmeſt,
Wie ein Luftbild zerfließts an deiner ſehnenden Bruſt.
Drum vernimm die Lehre der Weisheit! Befreunde dich beyden!
Wohl dir, wenn ſie vereint helfend zur Seite dir gehn!

Digitized by Google

Dann wird der eine das Ziel der hohen Beſtimmung dir
weiſen,
Und die andre den Pfad liebend mit Blumen be-
ſtreun.

IX.

Verſtand, Phantaſie und Gefühl.

Es war der erſte Maytag. Die Pfarrerfamilie war früh hinaus g[illegible] auf den nahen Hügel, um dem kommenden Ta[illegible]ey ſeinem Erwachen ins roſenrothe Antlitz zu ſchau[illegible], und den erquickenden Morgenduft in vollen Zügen einzuathmen. Während der Vater, in fromme Betrachtungen vertieft, in der friſch aufduftenden Laube ſaß, überließen ſich die Knaben, jeder nach ſeiner Weiſe, den Regungen des frohen, ſeltenen Augenblickes; der bedachtſame Ernſt ſchritt ſinnend über den mit Blumen durchwebten Raſen, und ſtand bey jedem Strauche ſtill, die Knospen prüfend und die Gewächsart; der freye, offene Moritz ſchaute hinaus in die Weiten des azurblauen, mit wunderſamen Tinten bemahlten Himmels, als wollte er mit Einem Blicke das Weltall einſaugen; der feurige Theodor ſchweifte wild umher, jauchzte in den Chor der Vögel, und wälzte ſich wonnetrunken auf der Blumendecke des Hügels.

Indeſſen kam die Mutter, die kleine Emma an der Hand, mit dem Frühſtücke. Alles verſammelte ſich in der Laube; und ſie genoſſen die köſtlichen Gaben der Jahrszeit, Milch mit Maybutter, aus reinlichem, mit

Veilchen gezierten Geſchirr, unter traulichen Geſprächen über die Freuden des Tages.

„Das Dankgefühl (unterbrach endlich der Vater) löſet ſich ſonſt ſo gern in Worte auf, zur eigenen und fremden Erbauung. Wißt ihr wohl nicht irgend ein Loblied oder eine Lobrede auf den Frühling? Sie haben ihn doch ſo mannigfaltig geprieſen in Proſa und in Poeſie, dieſen Freudenbringer des Jahres und Buſenfreund der Jugend.“

„„Wenns dir gefällt, Vater (verſetzte Ernſt) ſo will ich dir eine Stelle wiederhohlen, die mich geſtern in Sturms Betrachtungen beſonders erbaut hat.““

Der Vater ermunterte ihn, und er ſprach Folgendes:

„Nichts iſt bewunderungswürdiger, als die Veränderung, welche im Frühjahre mit dem Erdkreiſe vorgeht. Im Winter iſt die ganze Natur ein weites Grab; die Gewächſe ſtehen entblättert, die Vögel ſind entflohen, die Erde liegt in einer fühlloſen Erſtarrung. Unterdeſſen arbeitet ungeſehen, und, leider! auch ungeprieſen von uns, der geheime Einfluß der göttlichen Kraft an der Erneuerung der Natur. Leben und Kraft kehren in die erſtarrten Körper zurück; Alles erwartet gleichſam eine neue Auferſtehung. Und welche mannigfache, wunderbare Veränderungen begeben ſich nun! Von dem milden Lichte der Sonne aufgeweckt, erwachen die geheimen Triebe der Natur; die Blätter entfalten ſich zu einem erfreulichen Grün, und die Blüthen ſchmücken, wie ausgeſtreute Perlen, den Raſen und den Wald, ihren köſtlichen Balſam weit umher verduftend. Jedes Feld biethet dem Auge eine bezaubernde Landſchaft und dem Geruche einen Blumenſtrauß dar. Wie erſchallet durch die Lüfte der muntere Geſang der Vögel und das freudige Gebrüll der

Digitized by Google

Thiere! Als beeiferte er ſich, des Menſchen Beyfall zu erhalten, übet dort der Hänfling ſeine Kehle in den mannigfachſten Modulationen; und die Lerche, als wollte ſie uns zur Freude einladen, erhebt ſich zwitſchernd in die Höhe, und erfüllt die Luft mit ihrem Geſange. Alles athmet und duftet und jubelt in verjüngter Kraft Leben und Frohſinn."

Moritz, den jetzt die Reihe traf, ſann hin und her, unſchlüſſig in der Wahl des Stoffes, der ſich ihm ſo reichlich darboth. „Weil du doch, ſagte er zum Vater, mit Fragmenten zufrieden biſt, ſo will ich von unſerm Frühlingsdichter eine Stelle declamiren. Es iſt die Scene im Walde, wo er den Vogelſang ſo wunderſchön ſchildert.

„— — — — Symphoniſche Töne
Durchfliehn von Eichen und Dorn des weiten Schattenſaals Kammern;
Die ganze Gegend wird Schall. Der Fink, der röthliche Hänfling
Pfeift hell aus Wipfeln der Buche; die bunten Stieglitze hüpfen
So fröhlich auf Strauch und Gebüſch, beſchauen die blühende Diſtel;
Ihr Lied hüpft fröhlich, wie ſie. — Der Zeiſig klaget der Schönen
Sein Leiden aus Zellen von Laub. Vom Ulmbaum flötet die Amſel
In hohlen Tönen den Baß. — Nur die geflügelte Stimme,
Die kleine Nachtigall, weicht aus Ruhmſucht in einſame Gründe,

Digitized by Google

Durch dicke Wipfel umwölbt, der Wehmuth ewige Wohnung,
Worinn aus Feld und aus Luft der Nacht verbreitende Schatten
Sich ſcheinen verdichtet zu haben, als ſie Auroren entwichen,
Und macht die traurige Wüſte zum Luſtgefilde des Waldes.
Ein finſterer Teich tränkt dort rings um die Weidengebüſche;
Auf Aeſten wiegt ſie ſich da, lockt laut und ſchmettert und wirbelt,
Daß Grund und Einöde klingt. — So raſen Chöre von Saiten! —
Jetzt girrt ſie ſanfter, und läuft durch tauſend zärtliche Töne;
Jetzt ſchlägt ſie wieder mit Macht. Oft wenn die Gattinn durch Vorwitz
Sich im belaubten Gebauer des grauſamen Voglers gefangen,
Der fern im Lindenbuſch lauert: dann ruhen die Lieder der Freude,
Dann fliegt ſie ängſtlich umher, ruft ihrer Wonne des Lebens
Durch Klüfte, Felſen und Wald, ſeufzt unaufhörlich und jammert,
Bis ſie vor Wehmuth zuletzt halb todt in die Hecken hinabfällt.
Da klaget um ſie der Schatten der todten Gattinn, da dünkt ihr,
Sie wund und blutig zu ſehn; bald tönt ihr Jammerlied wieder;

Digitized by Google

Sie ſetzt es Nächte lang fort, und ſcheint bey jeglichem Seufzer
Ihr Leben aus ſich zu ſeufzen. — Die nahen buſchigen Hügel,
Hierdurch zum Mitleid bewogen, erheben ein zärtlich Gewinſel.“ — —

„Das endet ſo traurig, ſagte Theodor. Mein's klingt froher und freyer. Es iſt das Maylied von Claudius.

„Das kennen wir alle, *) fiel Moritz ein; und, des Tadels eingedenk, ſagte er: „Es laſſe ſich zwar gut genug hören, das Lied, allein wegen Armuth und Gemeinheit der Bilder müſſe er ihm allen poetiſchen Werth abſprechen. Ernſt unterſtützte den Tadel des Bruders, und behauptete, es ſey nicht einmahl eine verſifizirte Proſa zu nennen, weil es ihm ganz und gar an ſoliden Gedanken fehle. Theodor dagegen ſchalt auf jede färbende und gefärbte Poeſie, und auf die ſolide, eiskalte Proſa, und vertheidigte ſeines Dichters anſpruchloſes Lied, weil es, wie er ſagte, ſo recht vom Herzen und zum Herzen gehe.

Der Vater ermunterte ihn, er möchte ein anderes, ſeinen Brüdern noch unbekanntes Maylied eines, ihm befreundeten Dichters darbringen, etwa von Uhland, deſſen Gedichtſammlung ihm, wie er (der Vater) wiſſe, beſonders angenehm ſey.

Theodor gehorchte, und ſagte lieb und innig folgendes „Lob des Frühlings“ her:

---

*) S. daſſelbe in den „Grundlinien der Rhythmik.“ S. 96.

Saatengrün, Veilchenduft,
Lerchenwirbel, Amſelſchlag,
Sonnenregen, linde Luft!

Wenn ich ſolche Worte ſinge,
Braucht es dann noch großer Dinge,
Dich zu preiſen, Frühlingstag?

Ernſt und *Moritz* ſchüttelten mißfällig den Kopf. „Das ſey ja, meinten ſie, nur eine *Anlage* zu einem Gedichte, nicht aber ein *Gedicht*; es fehle an der poetiſchen Erörterung“ u. ſ. w.

„Wollt ihr denn (ſagte *Theodor*, halb ärgerlich) doch etwas recht Ernſtes, feſt und ſicher Auftretendes, eine rechte Reflexions-Proſa oder poetiſche Proſa: wohlan, ſo kann ich euch auch damit dienen.“ Und nun declamirte er in einem poſſierlich ernſten Tone das Frühlingslied eines Recenſenten (von dem nähmlichen Dichter):

Frühling iſt's, ich laſſ' es gelten,
Und mich freut's, ich muß geſtehen,
Daß man kann ſpazieren gehen,
Ohne juſt ſich zu erkälten.

Störche kommen an und Schwalben,
Nicht zu frühe, nicht zu frühe!
Blühe nur, mein Bäumchen, blühe!
Meinethalben, meinethalben!

Ja, ich fühl ein wenig Wonne,
Denn die Lerche ſingt erträglich,
Philomele nicht alltäglich,
Nicht ſo übel ſcheint die Sonne.

Digitized by Google

Daß es Keinen überraſche,
Mich im grünen Feld zu ſehen!
Nicht verſchmäh ich auszugehen,
Kleiſtens Frühling in der Taſche.

Die Brüder riefen: Abſcheulich! . . „Das ſey ſo ſeine Manier (zankte Ernſt); bey jeder Gelegenheit ſpringe er vom Ernſt zur Poſſe ab, und ſetze Gründen nichts als Spötteleyen entgegen.“ Und nun ging es denn wiederum ans Kritiſiren und Diſputiren, ſo daß die Streitenden immer hitziger, und der Streit immer verworrener wurde — bis endlich der Vater mit ſeinem „Genug!“ Stille geboth.

„Jeder nach ſeinem Geſchmacke (beſänftigte er); und über den Geſchmack läßt ſich nicht ſtreiten. Hierin müſſen wir, wie in ſo vielen andern Dingen, gegen einander duldſam ſeyn, und der fremden Ueberzeugung, falls ſie vernünftige Gründe für ſich hat, ſogar Achtung bezeigen. Was nun ins Beſondere eure Stücke anbelangt, ſo hat jeder von euch nach ſeinem Geſchmacke gewählt, und keiner ſo fern einen Mißgriff gemacht. Sie verhalten ſich zu einander (um mich eines Gleichniſſes zu bedienen) wie drey Blumen, von denen eine fein-ſkelettirt, die andere künſtlich-nachgeahmt, die dritte natürlich und lebendig iſt. Wenn euch die Wahl frey ſtünde, ſo würde Ernſt vermuthlich nach der erſtern greifen, um den wunderbaren Bau der Natur zu erforſchen; Moritz nach der andern, um die Nachahmungen der Kunſt anzuſtaunen; und du endlich, Theodor, nach der dritten, weil dir Gefühl und Leben über Alles gehen. Dieſer eurer beſonderer Geſchmack hat euch auch, wie geſagt, in der Auswahl eurer Stücke geleitet. Jedes hat ſeine Trefflichkeiten; der Unterſchied iſt nur, daß der

eine Autor den Frühling vorzugsweiſe **gedacht**, der andere **gedichtet**, der dritte **gefühlt** hat. —

Freylich (fuhr der Vater fort) iſt wohl nur dasjenige das Beſte, Vollkommenſte, worin das Wahre, Schöne und Angenehme zugleich vereiniget iſt. Ein Frühlingsdichter ſollte es machen, wie unſere **Emma**, die dort, vor der Laube, **Blumen pflückt**, ſie **in Kränze flicht**, und **Freude hat** an ihrem köſtlichen Anblicke und Geruche."

„**Emma**! (rief jetzt die Mutter) kannſt du wohl noch das Liedchen, das ich dich neulich gelehrt habe?"

Mit einem freudigen Ja ſprang das Kind hinzu, und ihr auf den Schooß, ſchlang die zarten Arme um die liebkoſende Mutter, und begann mit kindlich-naiver Unbefangenheit:

Süße, heilige Natur!
Laß mich gehn auf deiner Spur,
Leite mich an deiner Hand,
Wie ein Kind am Gängelband.
Wenn ich dann ermüdet bin,
Sink ich dir am Buſen hin,
Athme ſüße Himmelsluſt
Liegend an der Mutter Bruſt.
Ach, wie wohl iſt mir bey dir,
Will dich lieben für und für.
Laß mich gehn auf deiner Spur,
Süße, heilige Natur!

Als das Kind geendet hatte, verbarg es, hold erröthend, ſein Angeſicht am Buſen der Mutter, die es liebevoll an ſich drückte; und der Vater ſtand auf, eine Freudenthräne im Auge, und ſchaute hinaus in die Natur, mit den Worten ſie begrüßend: Süße, heilige Natur!

Digitized by Google

X.

Ueber den Werth der Sprache.

Als nach jenen heftigen Kämpfen mit den Titanen und Giganten das neue Göttergeſchlecht um Jovis Thron verſammelt war, um dem neuen Herrſcher des Himmels und der Erde zu huldigen: da beſchloß der Vater der Götter, zur Vollendung der neuen Ordnung der Dinge, Weſen zu ſchaffen, die, gleich den Göttern, weiſe und glücklich ſeyn könnten. Sogleich bildete, auf des Vaters Geheiß, Hephäſtos zwey Menſchengeſtalten, Mann und Weib, und führte ſie, wandelnde Statuen, in die Götterverſammlung. Und der Vater der Götter trat hin mit der Göttinn der Weisheit, und ſie blieſen ihnen den Odem des Lebens ein, den Geiſt. Dann folgten die übrigen Götter; den Mann weihte Apollon ein zum ſchönen Lebensgenuſſe; Ares lieh ihm Muth und Stärke; Dionyſos Lebensfülle, und Ganymedes reichte ihm den Pokal der Unſterblichkeit. Desgleichen traten zum Weibe hin: Aphrodite mit dem reitzenden Gürtel, und Hera mit dem Diademe, dann die feyerliche Heſtia und die jugendliche Hebe; und alle beſchenkten die Jungfrau, jene mit Anmuth und Schönheit, dieſe mit Hoheit und Würde, die andern mit häuslicher Genügſamkeit und ewiger Jugend. Und Eros umſchlang endlich mit Roſenketten das liebliche Paar, und führte ſie triumphirend in die Mitte der Verſammlung zur köſtlichen Augenweide der Götter.

Aber die beyden Menſchen ſtanden ſtumm und freudlos. Als fühlten ſie nicht die göttlichen Kräfte, welche, wie eingeſchloſſene Funken, erſtickt waren, ſchauten ſie mit irren Blicken in der Verſammlung umher; nur wenn

Digitized by Google

ſich ihre Blicke wechſelweiſe begegneten, ſahen ſie ſich mit Innigkeit und Wehmuth an, und ihre Seelen floßen in den Thränen zuſammen, welche ſie über ihre mißglückte Vollendung zu verweinen ſchienen.

Vielleicht hätte der Zorn der Götter wieder ein Werk zerſtört, das nur als Denkmahl ihrer Schwäche daſtand; aber das Schickſal verhinderte es; denn die beyden Menſchen hatten Unſterblichkeit getrunken. Da übergab ſie der Vater der Götter ſeinem dienenden Sohne, daß er ſie hinunter führe zur Erde, und der Pflege der ſchützenden Demeter übergebe. Und als ſie dort angekommen waren, ſannen die beyden Gottheiten, ihre Schützlinge bemitleidend, nochmahl dem Mittel nach, welches die eingeſchloſſenen Funken löſe zur auflodernden Flamme. Und es war gefunden! Demeter reichte ihnen die geſegnete Aehre zur Weckung des geſelligen Triebes, und Hermes berührte mit ſeinem Wunderſtabe ihre Zungen; und das glückliche Paar fiel ſich wonnetrunken an die Bruſt, laut preiſend die Macht und die Güte der Götter. — —

Es iſt unläugbar, *) daß die Sprachfähigkeit ſich ohne Vernunft ſo wenig entwickeln würde, als die Vernunft ohne Sprache. Denn ohne ſinnliche Zeichen kann der Menſch weder eine Menge Vorſtellungen ſich verſchaffen, weder die, welche er ſich verſchafft, zum künftigen Gebrauche aufbewahren, noch andern mittheilen. Den augenſcheinlichſten Beweis davon gibt uns wohl der unglückliche (von Geburt) Taubſtumme. Wenn er

*) Das folgende zum Theil nach Andern.

Digitized by Google

auch noch ſo viele Anlagen von der Natur erhalten hat, ſo erhebt er ſich doch kaum über die Stufe des Thieres, und ſein Vorſtellungskreis beſchränkt ſich auf ſinnliche Gegenſtände, auf ſinnliche Zuſtände Denken, bilden, fühlen (im höhern, geiſtigen Sinn des Wortes) kann er ſchlechterdings nicht. Sehr natürlich. Denken iſt (nach Kants ſcharfſinniger Bemerkung) reden mit ſich ſelbſt, folglich auch ein „ſich innerlich hören.“ Dem Taub-Gebornen iſt ſein Sprechen ein Gefühl des Spiels ſeiner Lippen, der Zunge und des Kinnbackens; und es iſt kaum möglich, ſich vorzuſtellen, daß er bey ſeinem Sprechen etwas mehr thue, als ein Spiel mit körperlichen Gefühlen zu treiben, ohne eigentliche Begriffe zu haben, oder zu denken. Die Sprache iſt alſo gleichſam der Zauberring, womit wir eine verwünſchte Prinzeſſinn (die Vernunft) erlöſen, und uns den Zugang zu allen Schätzen der Wiſſenſchaft und der Kunſt eröffnen. Mit ihr iſt uns das Feenſchloß des Geiſtes aufgethan, und jedem Bedürfniſſe, jedem Wunſche nach dem Wahren und Schönen wird der befriedigendſte Genuß.

Schon die Naturſprache, ſo fremdartig auch ihre Zeichen dem menſchlichen Geiſte zu ſeyn ſcheinen, wie weit iſt ſie fortgeſchritten in ihrer Vervollkommnung! Von den einfachen, rohen Lauten, Bildern, Geberden der erſten Menſchen bis zu den vollendeten Meiſterſtücken der ſchönen Künſte unſrer Zeit — welch ein unermeßlicher Abſtand! In dieſer himmliſchen Harmonie eines Pergoleſi, Cherubini, Mozart — wie tauchen die Gefühle auf und nieder, bald in einem ſanften, lautern Quell, bald in einem brauſenden, gewaltigen Strome! Auf dieſe Leinwand, wie wunderbar zaubert ein Claude-Lorrain eine reizende Landſchaft hin,

Digitized by Google

ein Correggio eine tief rührende Scene, und ein Raphael die göttliche Verklärung! Hier erhebt ſich eine koloſſale Statue oder ein prachtvolles Mauſoleum, den Helden des Jahrhunderts und den Vater ſeines Volkes noch der ſpäteſten Nachwelt anzukündigen. Dort (um Alles in Eines zu faſſen), auf jener künſtlichen Bühne, geht dir die ganze Welt mit ihren Begebenheiten und Helden vorüber, und die Pantomime, ſtolz-genügſam mit der Sprache der Natur, ergetzet dich mit dem ſtummen Ausdrucke der Mienen und Geſten, abwechſelnd mit dem künſtlichen Spiele des Tanzes.

So viel dieß Alles iſt, was der Menſch durch den Gebrauch natürlicher Zeichen vermag: ſo ſteht es doch bey weitem dem nach, was er vermittelſt der willkührlichen Zeichen, d. h. der Wortſprache und der Rede hervorbringt. Denn ſo wie ſeine Vernunft in der Bildung und Verbindung der Vorſtellungen in's Unendliche geht: ſo hat auch ſeine Sprache in den Darſtellungen einen unendlichen Spielraum. Mit dieſen ſo einfachen Organen, mit ſo wenigen Lauten vermag er nicht nur eine unendliche Menge von Vorſtellungen, ſondern ſogar in einer faſt unendlichen Menge von (denkbaren) Dialekten zu bezeichnen; zu erfahren, was in der Seele des andern vorgeht; zu verkörpern, was in ſeiner eigenen geiſtig ſich gebildet und hinterlegt hat; ja eine Folgenreihe von Vorſtellungen zu behalten und zu erregen, wozu er, wenn er nicht allgemeine Begriffe abzuziehen, und dieſe mit Worten zu bezeichnen wüßte) die ermüdendſten Umſchreibungen, und die dunkelſten Erklärungen machen müßte. Und wo der nahe, flüchtige Laut nicht hinreicht, da behilft ſich der Menſch mit der Schrift. Raum und Zeit mögen die Körper trennen; — die Seelen vereiniget der Buchſtab.

Mit einer einfachen, ſelbſt dem Kinde erlernbaren Kunſt, welche aber der Wilde als Zauberey anſtaunt, vertraue ich meine Gedanken und Gefühle einem Blatte Papier an, und ſpreche mit dem entfernten Freunde ſo deutlich, als wenn er zugegen wäre. Selbſt zu ſpäten Jahrhunderten kann ich reden, und frühe Jahrhunderte reden zu mir. Was in der Welt je Großes erſchienen iſt an Menſchen und Begebenheiten, das kann auch ich, der jüngſte Sohn der Zeit, wie ein unmittelbarer Zeuge, erfahren. Vor meinen Augen ſtehen wieder die Heroen des Griechiſchen Alterthums auf, und die Römer erneuern ihre Kämpfe um die Weltherrſchaft. Bald unterrede ich mich mit Sokrates über die Unſterblichkeit, bald mit Plato über die Weisheit des Lebens, oder mit Ariſtoteles über Wiſſenſchaft und Kunſt. Will ich meine Vaterlandsliebe beleben, ſo höre ich, in Gedanken nach Athen, Rom oder Albion verſetzt, wie jener Demoſthenes ſeine Athenienſer gegen Philipp — jener Cicero ſeine Römer gegen den Aufrührer Catilina, — jener Pitt und Fox ihre Engländer gegen die äußern und innern Feinde des Vaterlands entflammen. Oder will ich mein religiöſes Gefühl anregen und erheben, ſo bin ich aufmerkſamer Zuhörer an der heiligen Stätte, wo ein Boſſuet und Maſſillon, ein Cramer und Reinhard Worte des Heils und der ewigen Liebe ſprechen. Und wenn ſelbſt die Geſchichte ſchweigt, die Wiſſenſchaft verſtummet, und die ganze Wirklichkeit ſich erſchöpft hat, ſo flüchte ich mich, von den Flügeln der Phantaſie getragen, in das Reich der Dichtkunſt, und begeiſtere mich durch die Lieder eines Tirtäus, Horaz und Klopſtock, oder ich ergetze mich vor den Bühnen eines Sophokles, Shakespear und Schiller, oder ſtaune

Digitized by Google

die Heldengeſtalten und Heldenthaten an, welche uns Homer, Virgil und Taſſo in ihren unſterblichen Geſängen vorführen.

X. Epaminondas.

Ein hiſtoriſcher Charakter.

Unter die vorzüglichſten Feldherren aller Zeiten gehört ohne Zweifel Epaminondas; ein Mann, der in hohem Grade kriegeriſchen Muth und wiſſenſchaftliche Bildung, Liebe für das Vaterland und Ruhmbegier edler Art, Kraft und Entſchloſſenheit in Bedrängniß und Gefahr, Gleichmuth, Mäßigung und Milde im Glücke und Anſehen bewies; kurz, der jeden Vorzug des Menſchen, des Bürgers und des Kriegers in ſich vereinigte.

Der Keim zu ſo herrlichen Tugenden jeder Art wurde ſchon früh in des Knaben Seele entwickelt und gepflegt. Durch die weiſe Sorgfalt ſeines Vaters, eines dürftigen, aber biedern Thebaners, erhielt der junge Epaminondas in allem dem Unterricht, was Geiſt und Körper bildet, was nach Griechiſcher Sitte theils für nothwendig, theils für empfehlend galt. Unter der Anleitung der trefflichſten Lehrer ſeiner Zeit wurde ſein Sinn für das Schöne geweckt durch Erlernung freundlicher Künſte; noch mehr aber ſein Sinn für das Wahre durch den Unterricht in derjenigen Weltweisheit, die, fern von allen Spitzfindigkeiten der Schule, den Menſchen für das Leben bildet durch Empfehlung und Einübung der Tugend, einer klugen und ſittlichen Handlungsweiſe und eines edlen Charakters. Nebſt dieſer wiſſen-

Digitized by Google

ſchaftlichen und Kunſtbildung betrieb er aber auch mit allem Fleiße die Leibesübungen, die, an ſich ſchon anſtändig für einen Griechiſchen Jüngling, überdieß unentbehrlich für den künftigen Krieger waren; er übte ſich im Laufen und Ringen; er lernte den Gebrauch der Waffen, und zeigte immer dabey einen Muth, wie er dem gemeinen Krieger, und eine Gegenwatt des Geiſtes, wie ſie dem dereinſtigen Feldherrn geziemte.

So wuchs er zum Jüngling, ſo reifte er zum Manne heran, einer Epoche entgegen, welche für ſeine Vaterſtadt Theben, ja für ganz Griechenland die verhängnißvollſte war. Es galt den Kampf einer einzigen, unanſehnlichen Stadt gegen das übermächtige Sparta, das ganz Griechenland, beſonders aber Theben, in einer ſchmählichen Unterthänigkeit hielt. Durch den Muth einiger Verſchwornen wurden zwar die Tyrannen aus Theben verjagt; durch die Tapferkeit der Bürger und die Klugheit ihrer Anführer wurden die Spartaniſchen Heere, ſogar unter der Anführung eines Ageſilaus, von den Mauren Thebens, von den Gränzen Böotiens zurückgehalten; aber vorzüglich durch das unvergleichliche Feldherrntalent des Epaminondas gelang es den Thebanern, ihre Gegner in offner Feldſchlacht zu überwinden, den Krieg in des Feindes Land zu ſpielen, die allgefürchtete Spartaniſche Macht im eigentlichſten Sinne zu brechen, und über ganz Griechenland, ſeys durch Hochachtung oder durch Furcht, einen Oberbefehl auszuüben, den Theben weder vor noch nach ihm kaum anzuſprechen, geſchweigens durchzuſetzen vermochte.

Wenn man die Größe eines Feldherrn nicht nach dem Reichthum der Mittel, die ihm zu Gebothe ſtehen, noch nach dem Glanz des Erfolges berechnet; ſondern

Digitized by Google

nach der Art, wie er ſeine, obgleich dürftigen Mittel benutzt, und dadurch einen, obgleich minder glänzenden, doch verhältnißmäßig unerwarteten Erfolg herbeyführt: ſo darf man wohl behaupten, daß wenige Feldherren der ältern Zeit dem Epaminondas gleich kamen, keiner ihn übertraf. Ihn belebte das hohe, ſtolze Selbſtbewußtſeyn, ohne welches nie etwas Großes im Kriege entworfen, viel weniger erreicht wird, — das Bewußtſeyn, daß der wahrhaft männliche M u t h alle Hinderniſſe und Schwierigkeiten überwinden könne; daß nicht die Anzahl im Felde ſiege, ſondern die Kraft; daß man den Feind nicht erwarten, ſondern ihn aufſuchen ſoll; und daß ein entſchloſſener Angriff mehr auswirke, als ein langwieriger Widerſtand. Dieſe erſte Tugend eines Feldherrn entwickelte er bey verſchiedenen Gelegenheiten; am glänzendſten an dem Tage von Leuktra. Obgleich er hier einen Feind gegenüber hatte, der doppelt furchtbar war, wegen der großen Ueberlegenheit an Zahl, und noch mehr wegen des unbeſtrittenen Rufes der Tapferkeit: ſo entſchloß er ſich doch mit ſeinem geringen Häuflein, das kaum durch die Kämpfe einiger Jahre zum Kriege eingeübt, nicht zum Siege vorbereitet zu ſeyn ſchien, eine offene Feldſchlacht zu wagen. Der Erfolg rechtfertigte ſeinen Entſchluß; die Spartaner erlitten eine ſo gänzliche Niederlage, daß ſie nicht nur von ihrer Oberherrſchaft über Griechenland abſtehen, ſondern auch auf ihre eigene Vertheidigung und Rettung ſich beſchränken mußten. — Den Feind bloß zu ſchwächen und zu demüthigen, dieß genügte jedoch dem großen Geiſte unſers Helden noch nicht; er wollte ihn, den geſchworenſten Gegner ſeines Vaterlandes, unterdrücken, vernichten. Mit einem zahlreichen Heere der Thebaner, und anderer Griechen, welche in der Bundesgenoſſenſchaft mit Theben

ihre Ehre ſuchten, brach er in Lakonien ein, das ſeit drey Jahrhunderten kein bewaffneter Feind betreten hatte, und drohte, die Spartaner in Sparta ſelbſt zu beſiegen. Durch den ausgezeichneten Muth ſeiner Feinde, und beſonders durch die trefflichen Vorkehrungen ihres Königs Ageſilaus wurde zwar ſein Plan vereitelt, und er ſelbſt zum Rückzuge genöthigt; allein er bewies dabey eine andere Feldherrntugend, die zwar weniger glänzend, als der Muth, aber gewiß eben ſo rühmlich iſt — die Mäßigung im Siege, den Gleichmuth bey Unfällen, und die Beſonnenheit in bedrängten Lagen. Denn obwohl er vorausſah, daß er durch das ruhmloſe Ende einer ſo viel verſprechenden Expedition den Haß ſeiner Gegner aufregen, und den Undank ſeiner Mitbürger ſich zuziehen werde: ſo ſetzte er doch ſeine Privatehre dem Gemeinbeſten nach, und hielt es eines großen Mannes für eben ſo würdig, ſich ſelbſt, als andere zu beſiegen. Von demſelben Grundſatz geleitet, wußte er ſeinen Muth und ſeinen Drang nach Thaten ſo oft zu zügeln, als der zu hoffende Erfolg ihm nicht übereinſtimmend zu ſeyn ſchien mit dem Opfer, das er bringen mußte. So zog er ein andermahl wohlgerüſtet vor Korinth, um es zu belagern; und zog ſich wieder zurück, nachdem ihm mehrfache vergebliche Verſuche überzeugt hatten, daß der gewiſſe Verluſt des Heeres mit dem ungewiſſen Gewinn der Stadt in keine Vergleichung kommen könne. Uebrigens bedarf es wohl kaum einer Erinnerung, daß ein Mann, wie Epaminondas, ſolche Rückſchritte nur dann machte, nachdem er alles aufgebothen hatte, was kriegeriſche Tapferkeit vermag, und kriegeriſche Klugheit. Denn gerade dieſe letztere Eigenſchaft eines großen Feldherrn beſaß er in einem ungewöhnlichen Grade; er ent-

Digitized by Google

warf ſeine Plane und führte ſie aus mit Ueberlegung aller obwaltenden Umſtände und mit Benutzung aller der Mittel, die ihm ſeine Einſicht offenbarte, die Schwäche des Feindes verrieth, oder der Zufall in die Hände ſpielte. Die Art und Weiſe, wie er in den Schlachten bey Leuktra und Mantinea ſich das taktiſche Uebergewicht über ſeinen Feind zu verſchaffen wußte, iſt bekannt; es war die ſchiefe Angriffslinie, welche, wie die Wiſſenſchaft und auch die ſpätere Geſchichte beweiſen, das ſicherſte Mittel iſt zur Beſiegung eines übermächtigen Feindes. Schon dieſe einzige Erfindung würde ihm in der Kriegsgeſchichte einen ausgezeichneten Rang unter den größten Feldherrn aller Zeiten anweiſen. Allein alle ſeine Feldzüge liefern Beweiſe von dieſer Feldherrnklugheit, die jeden Umſtand für ſich zu benutzen, und, wo ſie dem Verhältniß durch Muth nichts abtrotzen kann, durch Einſicht und Verſchlagenheit etwas abzugewinnen ſucht. Nie finden wir, daß ein Gegner an ihm eine Blöße bemerkt, daß ein feindlicher Feldherr ſein Lager anzufallen gewagt habe. Wenn er im offnen Kampfe der Uebermacht zu erliegen beſorgte, wußte er durch eine ſchlaue Hinterliſt die Augen der Feinde zu verblenden. Beſonders meiſterhaft waren ſeine Operationen vor der Schlacht bey Mantinea; und wenn ihm auch die beabſichtigten Ueberrumpelungen von Sparta und Mantinea durch Zufälle vereitelt wurden, ſo mögen ſie doch, als bloße Conceptionen, für glänzende Beweiſe ſeines fruchtbaren, an Mitteln jeder Art überreichen Geiſtes dienen. — Mit all ſeiner Klugheit und Entſchloſſenheit hätte er aber freylich ſo herrliche Thaten nicht verrichten können, wenn er nicht zugleich in hohem Grade die Kunſt verſtanden und angewandt hätte, ſein Heer ganz nach ſeinem Willen zu leiten. Wirklich war

Digitized by Google

auch ſeine Kriegszucht muſterhaft. Wachſamkeit im Lager, Geſchwindigkeit im Feldzuge, Unverdroſſenheit in Beſchwerden, todtverachtende Tapferkeit in dem Gefechte ſelbſt, milde Behandlung des Gegners nach demſelben; das waren ſeine Maximen, die er ſelbſt befolgte, und andere zu befolgen bewog und zwang. Eine Wache, die er einſt ſchlafend fand, durchbohrte er mit dem Ausruf: Ich will ihn ſo zurücklaſſen, wie ich ihn gefunden habe. Doch ließ er, ſtatt dieſer Strenge, wenn es die Umſtände erlaubten oder ſogar forderten, auch Milde eintreten. Als einſt viele Thebaner ihre Schilde weggeworfen hatten, ſo ließ er den Befehl ergehen: alle Schwergerüſteten ſollten ihre Schilde abgeben, und ihm bloß mit Spieß und Schwert folgen; eine Maßregel, wodurch er die Schande und die Strafe der Schuldigen vermied, ohne die Kriegszucht zu beeinträchtigen.— So, wie in der Behandlung ſeiner Leute, ließ er ſich auch in Behandlung ſeiner Feinde nicht von Leidenſchaften, von Haß und Liebe beſtimmen, ſondern einzig von den Grundſätzen der Gerechtigkeit und der Klugheit. Daher ſehen wir denn, wie er zwar einmahl die Spartaner, den Schrecken von ganz Griechenland, auf eine furchtbare Art, durch Sengen und Brennen ihrer Städte und Felder, beſtrafte, um das Wiedervergeltungsrecht auszuüben; dagegen wie er ein andermahl den Achaiern, welche treulos von den Thebanern abgefallen waren, mit ſolcher Nachſicht und Milde begegnete, daß er, ohne den Verrath und die Unbill zu rächen, zur Beförderung allgemeiner Eintracht nur die Erneuerung des Bündniſſes als Bedingniß der Ausſöhnung feſtſetzte.

Zu einem ſo trefflichen Feldherrn kann ſich jedoch ein Volk nur dann Glück wünſchen, wenn alle ſeine krie-

geriſchen Eigenſchaften ſich in dem Patriotismus, wie in einem Brennpunkte, vereinigen, und alle ſeine Handlungen durch Bürgerſinn, nach Einem Ziele, dem Wohle des Vaterlandes, hingeleitet werden. Dieß war auch der Fall bey Epaminondas; in allem, was er that, beabſichtigte er nicht ſeinen eigenen Vortheil und Ruhm, ſondern einzig nur die Ehre und das Wohl ſeines Volkes; keiner ſeiner Mitbürger war ſo raſtlos, ſo uneigennützig, keiner, wie er, bewies eine ſo edle Verläugnung und eine ſo gänzliche Aufopferung ſeiner ſelbſt, wo es das Gemeinwohl des Vaterlandes galt. Zwar dürfte ſeine Unthätigkeit in jener ſchmachvollen Erniedrigung Thebens, nach der verrätheriſchen Einnahme der Burg Kadmea, und während der Herrſchaft der Spartaner und ihrer Anhänger, vielen als Kaltſinn, wo nicht gar als noch etwas Schlimmeres erſcheinen. Allein konnte ein Weiſer, wie Epaminondas, bey einem ſolchen unſeligen Zwieſpalte unter ſeinen Mitbürgern, eine edlere Rolle ſpielen, als der Nichttheilnahme? Und hatte er während jener ſchmählige Unterdrückung den Feinden weniger Abbruch gethan, als die Verſchwörer, — durch ſeine planvolle, geheime Bearbeitung der jugendlichen Gemüther? Sodann als der entſcheidende Zeitpunkt gekommen, und es ihm nun klar geworden war, daß es kein Krieg mehr zwiſchen Bürgern, ſondern ein Kampf gegen den gemeinſamen Feind des Vaterlandes werden ſollte: war er nicht der erſten einer, der dem Häuflein Patrioten mit einer Zahl auserleſener Männer zu Hülfe eilte, und an dem rühmlichen Streite Theil nahm? Endlich welcher Thebaner hat es ihm in den folgenden Jahren des ſchweren Kampfes um die Selbſtſtändigkeit hervorgethan, in kühnen Thaten und weiſen Anſchlägen, in der Anſtrengung aller ſeiner Kräfte

Digitized by Google

fürs Vaterland? Was er fortan den Thebanern geworden iſt, als er an der Spitze des Heeres geſtanden; wie er durch ſeine tapfern und klugen Kriegsthaten dem vorher ſo verachteten und erniedrigten Theben Selbſtſtändigkeit, Würde, Ehrfurcht unter allen Griechen verſchaft hat: davon iſt ſchon oben rühmliche Meldung geſchehen. Aber er wußte das Wohl ſeines Vaterlandes nicht nur im offenen Felde, ſondern auch in Verſammlungen der Griechiſchen Staatsmänner mit eben ſo vieler Unerſchrockenheit, als Gewandtheit zu bewahren und zu begründen. Am bewunderungswürdigſten benahm er ſich in jener allgemeinen Verſammlung in Sparta, bey welcher Ageſilaus den Vorſitz führte. Als dieſer nähmlich den berüchtigten Frieden des Antalcidas für die Grundlage der Uebereinkunft vorſchlug, ſo wagte es Epaminondas allein, während die übrigen Abgeordneten aus kleinmüthigen Rückſichten ſchwiegen, dem Antrage des Sparteniſchen Königs zu widerſprechen, und ihm geradezu zu erklären, daß nur dann Theben auf die Gewalt über Böotien verzichten wolle, wenn auch Sparta ſich der Oberherrſchaft über Lakonien begeben wollte. — So ſehr aber auch der Krieg und die Politik die Kräfte des Epaminondas in Anſpruch nahmen, ſo fand er doch noch in den ruhigen Zwiſchenräumen Zeit genug, für die Bildung ſeiner Mitbürger, und für die Befeſtigung der öffentlichen Ordnung und vaterländiſchen Wohlfahrt, Sorge zu tragen. Beſonders ließ er ſich die Verwaltung der Staatseinkünfte angelegen ſeyn; und war auch das Uebel, bey dem großen Aufwande der Kriegsunkoſten, zu tief eingewurzelt, um es ganz ausrotten zu können, ſo ſparte er doch kein Mittel, um der Verbreitung deſſelben, nahmentlich dem Unfug der Pächter, Einhalt zu thun. Seine Aufmerkſamkeit

Digitized by Google

in dem, was das Wohl ſeiner Mitbürger betraf, war ſo groß, daß ihm nicht das Kleinſte entging, und ſein Eifer ſo rein und ſtark, daß er ſogar das Größte, das Gefährlichſte wagte, wenn es zu jenem edlen Ziele führ=te. Dieſer auſſerordentliche Patriotismus verleitete ihn ſogar damahls, als es ſich um jenen berühmten Einfall in Lakonien handelte, einem ausdrücklichen Geſetze zuwi=der, die Böotarchenwürde eigenmächtig zu verlängern, ob=wohl er voraus ſah, daß er ſich deßhalb die größte Ver=antwortung, ja den Verluſt des Lebens ſelbſt zuziehen würde. Wirklich wurde er auch dieſes Schrittes wegen vor Gericht angeklagt; aber durch die edle Art, wie er bey dieſer Gelegenheit ſeine Landsleute an die Verdien=ſte erinnerte, die er ſich um das Vaterland erworben, ſchlug er nicht nur die Anklage nieder, ſondern gewann ſogar die Ehre, daß ſie ihn neuerdings zum Böotarchen erwählten. — Zwar ſiegte doch ſpäterhin der Neid und der Haß ſeiner Gegner über ihn und ſeine Freunde, ſo daß er förmlich der Böotarchenwürde entſetzt wurde; doch die Erniedrigung ſeines äußern Anſehens war nur eine Erhöhung ſeines innern Werthes. Mit einer Ge=laſſenheit ohne Gleichen, ohne Groll gegen ſeine Mit=bürger, ohne Widerſpruch gegen ihr Urtheil, ohne Rach=ſucht gegen ſeine Verfolger, trat er in den Privatſtand zurück, nnd lebte darin in würdevoller Ruhe ſich und ſeinen Freunden, des Augenblicks gewärtig, wo ſeiner das Vaterland wieder bedürfte. Dieſe Gelegenheit fand ſich bald. In einem Feldzuge gegen Jaſon, den Tyrannen von Theſſalien, gerieth das Thebaniſche Heer durch die Ungeſchicklichkeit der Anführer in die bedrängteſte Lage. Da wandten ſich Aller Augen auf den Epaminondas, und er, zu groß, als daß er Ungerechtigkeit mit Rache ver=

Digitized by Google

gelten wollte, vergaß die ihm zugefügte Beleidigung, übernahm den Oberbefehl, und rettete durch ſeine klugen Anſtalten ſeinem Vaterlande ein tapferes Heer.

Haben wir bisher Gelegenheit gehabt, den Epaminondas als einen kühnen und tapfern Feldherrn zu bewundern, und als einen redlichen und wackern Bürger zu achten: ſo werden wir nicht minder Urſache haben, ihn als einen guten, edlen Menſchen zu lieben. Unter allen liebenswürdigen Eigenſchaften dieſes Mannes ragt die Freundſchaft hervor, die er gegen Pelopidas hegte; ein Bündniß, welches ſchon in der Jugend geſchloſſen und mit Blut beſiegelt, und durch ein ganzes thatenvolles Leben mit reiner Treue erhalten und bewahrt wurde. Kein Streben nach Ruhm und Würde, kein Abſtand in Glücksgütern und Anſehen, ſelbſt keine Abweichung in Denkungsart und Betragen entzweyte dieſe muſterhaften Freunde; wohl aber ſuchten ſie ſchon als Jünglinge durch die Tugenden, worin jeder ſich auszeichnete, auf die Denkart und Lebensweiſe des Andern einzuwirken, ſo daß der eingezogene, beſcheidene, mäßige Epaminondas, vorzüglich von ſeinem Freunde ermuntert, den Schauplatz der öffentlichen Thaten und Würden betrat, wogegen der reiche, ehrgeizige, genußliebende Pelopidas, von dem Beyſpiele des Freundes angezogen, ſich an Mäßigkeit, edle Muße und uneigennützige Thätigkeit gewöhnte. Und als ſie in der Folge einen rühmlichen Wettkampf unterhielten, wer es dem andern hervorthäte an kriegeriſchen Thaten und an Einfluß auf ihre Mitbürger, ſo blieben doch ihren Herzen Neid und Eiferſucht durchaus fremd; und ſo wie es einerſeits Pelopidas, der zur Befreyung Thebens das Meiſte beygetragen, ohne Mißgunſt ſah, wie ſich ſein Freund durch ſeine ausgezeichneten Talente im Fel-

Digitized by Google

de und im Staate hervordrängte, ja ihn ſelbſt übertraf; ſo vernahm auch anderſeits Epaminondas ohne Neid die Ehrenbezeugungen, die ſpäterhin ſein Freund am Hofe zu Suſa, von dem großen König, erhielt, obwohl er ſich nicht verhehlen konnte, daß der größte Theil des Ruhmes, den Theben zur damahligen Zeit im In- und Auslande genoß, ihm vor allem gebühre. — So voll jedoch ſein Herz von dieſer brüderlichen Freundſchaft war, ſo war es doch noch groß genug, um auch andere edle Männer in den Kreis ſeiner Liebe einzuſchließen. Allen Einfluß aber, den er auf dieſen Bund übte, benutzte er nie zu ſeinem eignen Vortheile, ſondern einzig nur zum Beſten derer, welche, aus ihrer Mitte, der Unterſtützung am meiſten bedurften. Ueberhaupt war ſein Gemüth eben ſo empfänglich für zarte, ſanfte Gefühle, als für große und ſtarke; dahin gehört beſonders ſeine Dankbarkeit, Liebe und Ehrfurcht gegen ſeine Aeltern. Die Geſchichte hat uns zwar nur einen einzigen Zug von dieſer Sohnesliebe aufbewahrt, aber er iſt bezeichnend genug, um allein ſchon über ſeinen Helden-Charakter die freundlichſte Milde zu verbreiten. Als man nähmlich den Sieger bey Leuktra nach der Schlacht fragte: was ihn bey dieſem Siege am meiſten freue: ſo antwortete er: Daß ich ihn noch bey Lebzeiten meiner beyden Aeltern erfochten habe. — So zart und wohlwollend aber ſein Gefühl und ſein Benehmen gegen Andere war: ſo ſtreng war er gegen ſich ſelbſt. Einen Beweis hievon gab er gleichfalls nach der Schlacht bey Leuktra. Während am folgenden Tage alle Thebaner ſich der Freude überließen wegen der gewonnenen Schlacht, erſchien der Sieger allein in nachläſſigem Gewande und mit niedergeſchlagenem Blicke; und als ihn die Freunde um die Urſache dieſes ſonder-

baren Benehmens fragten, erwiederte er ihnen: Er habe geſtern an ſich bemerkt, daß jener Gewinnſt ihn übermüthiger mache; und billig beſtrafe er ſich heute wegen ſeiner unmäßigen Freude. — Dieſe Strenge, dieſe Mäßigung aller ſeiner Neigungen war in ſeiner ganzen Lebensweiſe ſichtbar, ſogar in ſeiner Kleidung und ſeinem Haushalt; der geringſte im Heere erſchien in keinem einfachern Gewande, der Niedrigſte im Volke war nicht prunkloſer in ſeinem Zelt- und Hausgeräthe, nicht ſo entfernt von allen Leckereyen der Tafel, und allem Aufwande des Wohllebens. Daher denn auch ſeine beyſpielloſe Uneigennützigkeit, und ſein Abſcheu vor jeder Beſtechung, ſogar vor dem Scheine derſelben. Als ihm Jaſon, der Tyrann von Theſſalien, ein Bundesgenoſſe der Thebaner, aus reiner Hochachtung gegen ſeine Verdienſte, ein anſehnliches Geſchenk anboth, ſchlug er es, voll edlen Unwillens, mit den Worten aus: „Noch habe ich dir keine Urſache gegeben, mich ſo zu beleidigen.“ Mit gleich großer Geſinnung wies er auch ein anderes Mahl die Geſchenke ab, die ihm der König von Perſien, Artaxerxes, zugedacht hatte. Einen ſtärkern Beweis von ſeiner Abneigung, ſich auf irgend eine Art zu bereichern, kann aber wohl nichts geben, als der Umſtand: daß die Hinterlaſſenſchaft des Mannes, unter deſſen ſiegendem Panier faſt halb Griechenland gekämpft hatte, in nichts beſtanden hat, als in einem Bratſpieß und in einem Keſſel. — Trotz dieſer freywilligen Armuth und Niedrigkeit in den Privatverhältniſſen wußte er doch in öffentlichen Geſchäften ſein Anſehen und ſeinen Einfluß zu behaupten; und die Dürftigkeit im Aeußern hob nur den Reichthum ſeines Geiſtes und die Würde ſeines Gemüthes deſto mehr heraus. Wie hätte er ſonſt als Feld-

Digitized by Google

herr und Staatsmann ſo Bedeutendes leiſten können, wenn nicht ſein Geiſt alle Verhältniſſe durchdrungen und beherrſcht hätte? Dieſe ſittliche Ueberlegenheit fühlte er wohl auch ſelbſt, und es gab Augenblicke, wo er ſeinen Werth geltend zu machen verſtand. Als ihm einſt ſein Gegner Meneklides vorwarf: Er eifere dem Ruhm des Königs Agamemnon nach; erwiederte er in halbem Scherz: „Wahrlich, da thäte ich ja mir ſelbſt Unrecht; denn unterſtützt von ganz Griechenland bedurfte er zehn Jahre, um eine einzige Stadt zu erobern; und ich habe an Einem Tage, bloß mit unſern Thebanern, Sparta überwunden und Griechenland befreyt."

Ein Mann, im Leben ſo herrlich, fand auch einen Tod, der ſeiner würdig war, und den er ſich ſelbſt oft als das glücklichſte Loos eines Sterblichen gewünſcht hatte, den Tod auf dem Felde der Ehre.

Als er in der Schlacht von Mantinea, in der Verfolgung der Flüchtigen, zu weit vorgedrungen war, wurde er von einem feindlichen Wurfſpieße getroffen, und tödtlich verwundet ins Lager gebracht. Mit Ruhe und Gelaſſenheit ſah er ſein Ende herannahen. Einzig beſorgt für ſeine Ehre und das Wohl des Vaterlandes, fragte er zuerſt, ob ſein Schild gerettet ſey; ſodann, wie es mit der Schlacht ſtehe. Da ſeine Freunde ihm auf beyde Fragen befriedigende Antworten ertheilten: ſo ließ er den Wurfſpieß aus der Wunde ziehen, und verſchied mit den Worten: Ich habe genug gelebt; denn ich ſterbe unbeſiegt.

Die Trauer ſeiner Mitbürger um den gefallenen Helden war gränzenlos; ſelbſt ſeine Feinde ließen ihm nach dem Tode Gerechtigkeit widerfahren; in dem Andenken der unpartheyiſchen Nachwelt lebt aber ſein Na=

Digitized by Google

me fort als ein bewunderungswürdiges Beyſpiel eines großen Feldherrn und edlen Weiſen.

Anhang.

Ueber die Methode des Unterrichtes in der Pſychologie, als Vorbereitungslehre zur Rhetorik und Poetik.

Ich ſetze voraus, daß der Lehrer, der ſich meiner „Grundlinien der Rhetorik" zu ſeinem Unterrichte bedient, die Paragraphen der Vorbegriffe mit ſeinen Schülern durchgenommen, und durch viele und mancherley Beyſpiele zu Genüge erläutert hat. Nun verweile er eine Zeitlang in dieſem Progymnaſium, und übe vorläufig ſeine Tironen, auf daß ſie, gemäß den erlangten Kenntniſſen, auch eine tüchtige Fertigkeit in ſich ausbilden.

Zu dieſer Bildung wird er aber vor allem eines zweckmäßigen Stoffes bedürfen. . . Er liegt ihm ſehr nahe, in dem Geiſte nähmlich, aus dem gewiß jeder ſeiner Schüler, wenn er anders Geiſt hat, leicht wird ſchöpfen können. Es iſt, mit Einem Worte, die Seelenlehre, aus der er ſeine Materialien zu den rhetoriſchen Vorübungen nehmen kann, und woraus er ohne Zweifel ſo viele erwarten darf, daß, wenn er ein ganzes Jahr über den Gemeinwörtern und Chrien ex officio ſitzen bleiben müßte, es ihm nicht an intereſſantem Stoffe ermangeln würde.

Hier kommt es aber, wie überall beym Unterrichte, vor allem auf die Art und Weiſe an, wie er dieſen Lehrſtoff zu behandeln habe.

Erſtens ſoll er dieſe Kenntniſſe nicht (wie oben der Ausdruck lautet) ſeinen Schülern beybringen, ſondern er ſoll ſie aus ihnen herausbringen. Sie liegen ſchon in ihnen; und es bedarf nur eines geſchickten Lehrers dazu, der die Sokratiſche Hebammenkunſt verſteht, um ſie an Tag zu fördern. Es hieße den hohen, rühmlichen Standpunct mißkennen, auf dem die Pädagogik und die Pädagogen unſerer Zeit ſtehen, wenn ich verſucht würde, die Gründe zu entwickeln, die für dieſe Methode ſprechen, und die Art und Weiſe auseinander zu ſetzen, wie ſie, in Beziehung auf den befraglichen Gegenſtand, zu handhaben ſey. Auch liegen die Andeutungen zu dieſen Verſuchen analytiſcher Erklärung meiſtens ſchon in dem, von mir aufgeſtellten Syſteme; und der Lehrer darf nur jeden folgenden Paragraph in Gedanken anticipiren, um in ihm den Leitfaden zu finden, woran er den Verſtand ſeiner Schüler weiter führe. So z. B. erklärt ſich die Eintheilung der Vorſtellungskraft in Sinn, Vernunft und Urtheilskraft ſchon aus dem einfachen Begriffe eines Gebildes, wozu eben eine Kraft, die den Stoff liefert, eine Kraft, die die (Ur-) Form aufſtellt, und endlich eine Kraft, die den Stoff unter die Form bringt, nothwendiger Weiſe gedacht werden müſſen. Und die Eintheilung der Urtheilskraft in Verſtand, Phantaſie und Gefühl kann, (wie es auch in den Paragraphen angedeutet iſt) anſchaulich gemacht werden durch die Vergleichung mit dem Sonnenſtrahl, an dem wir Licht, Farbe und Wärme wahrnehmen. . . Die Eintheilung der Begehrungskräfte unterliegt ohnehin wenig Schwierigkeiten, da ſie mit der

Eintheilung der Vorſtellungskräfte in Art und Zahl genau übereinſtimmt.

Iſt nun einmahl, durch dieſe Erfindungs- und Fortſchreitungs-Methode, das ganze Schema der Seelenkräfte auf der Tafel aufgezeichnet; verſtehen es alle Schüler, die ganze Claſſification derſelben, und jede einzelne davon an Ort und Stelle, mehr noch durch den Verſtand als durch das Gedächtniß aufzufinden; hat man ſie auf dieſe Art in ſtrengen Definitionen und Diviſionen (den Grundlagen jedes ſyſtematiſchen Denkens) mannigfaltig geübt: dann laſſe der Lehrer ſie die Feder anſetzen, und, unter ſeiner Mitwirkung, Ergänzung und Berichtigung, Paragraph für Paragraph in ihren Cahiers aufſchreiben. Ich ſage: Ergänzung; denn ein bloß ſchematiſcher Grundriß wäre zu dürftig, leer und unvollkommen, und er böthe nicht genug Gelegenheit dar zu Uebungen in den übrigen Gemeinwörtern. So aber dürfte z. B. der Lehrer ſogleich beym erſten Paragraph die Begriffe von Naturell und Temperament mit hineinziehen, und etwa über das letztere eine Amplification veranlaſſen. Die Aufgabe würde ſeyn: Wie verhalten ſich Menſchen von verſchiedenen Temperamenten a) in Anſehung der Glücksgüter, b) der Ehre, c) in Gefahren, d) bey Beleidigungen, e) im Umgang mit andern u. ſ. w. Jeder Schüler hätte nun, in Form einer Charakterſchilderung, dieſe vier Arten, etwa in eben ſo vielen, wohl ausgeführten Perioden, als Puncte gegeben wurden, zu beſchreiben und zu erweitern. Wollte man es noch weiter treiben, ſo könnte man es ihnen zur Pflicht machen, jedes Temperament nach ſeiner guten und ſeiner ſchlimmen Bedeutung unter den gegebenen Beziehungen zu ſchildern.

Solche Uebungen, beſonders wenn der Lehrer (worauf

Digitized by Google

er immer ſtreng ſehen ſoll) alles in einem correcten und eleganten Styl vorgetragen haben will, werden freylich den Schülern großen Theils viele Mühe machen. Allein die Arbeit lohnt ſich. Das Nachdenken wird geübt; der Scharfſinn geweckt; der junge Menſch lernt in ſich ſelbſt hinein blicken, eine Region, die ihm vielleicht bisher fremd geblieben war; und er wird allmählig tüchtig gemacht, das, was er ſich klar vorgeſtellt, auch deutlich und ordentlich darzuſtellen. Auch wird es die Erfahrung lehren, daß die Schüler, falls ihnen eine ſolche Arbeit einmahl gelungen, daran ihre innige Freude, und Luſt zu neuen haben werden, wie denn überhaupt das Gefühl der Kraft und der Drang nach ihrer Aeußerung in geſunden Geiſtern ſo behaglich und wirkſam iſt, wie in geſunden Körpern.

Auch der Lehrer wird hiebey ſeine Noth haben, beſonders mit den Spitz- und Grützköpfen ſeiner Schule. Gewähre er jenen, ſo weit es die Zucht zuläßt; und treibe er dieſe, ſo weit ihre Kraft es erlaubt. Sey es, daß die erſtern manchmahl über das Maß hinausgehen, und z. B. eine Satyre oder eine leidenſchaftliche Scene liefern, wo man von ihnen eine ernſte Abhandlung verlangt hat: man leſe, und würdige den Verſuch nach Werth; und entlaſſe den Flüchtling mit einer heilſamen Ermahnung. Und, wenn der andere aus Mißtrauen auf ſeine Kraft, oder wegen Magerkeit und Verworrenheit ſeiner Vorſtellungen zu keinem Anfang oder Schluß kommen kann: ſo helfe man ſeiner Unbeholfenheit (nur nicht der Faulheit) nach, und laſſe etwa ein paar Worte fallen, die ihm als Leitfaden dienen können, um ſich aus ſeiner Verlegenheit heraus zu finden. Hauptſächlich ſey aber dem Lehrer die Correctur angelegentliches Ge-

Digitized by Google

ſchäft . . . Ich will mich aber hier nicht ſelbſt abſchreiben, ſondern bloß auf das hinweiſen, was ich in meiner Abhandlung „über die Methode des rhetoriſchen Unterrichtes“ *) S. 36 fgl. bereits hierüber zu Genüge geſagt habe.

Ich darf übrigens von den Lehrern, die ſich dieſes meines Lehrbuches bedienen, die billige Vorausſetzung machen, daß es ihnen ein Leichtes ſeyn wird, Themata zu dergleichen rhetoriſchen Erörterungen aller Art beynahe aus jedem Paragraph der Pſychologie herauszufinden, und darnach, mit den nöthigen Andeutungen, Aufgaben zu beſtimmen. Es wird ihnen jedoch vielleicht angenehm ſeyn, daß ich einige dieſer ausgearbeiteten Aufgaben hier mitgetheilt habe; würde ich damit auch nur gezeigt haben, wie in die ſtreng wiſſenſchaftliche Einheit des Stoffes eine angenehme Mannigfaltigkeit der Form zu bringen ſey. Indem ich aber durch dieſe Mittheilung (wie man zu ſagen pflegt) aus der Schule geſchwaßt: ſo bin ich zur Verhüthung der Mißverſtändniſſe genöthigt, folgende Erklärung abzugeben: daß erſtens dieſe Aufſätze als Arbeiten für Schüler angeſehen und beurtheilt werden müſſen, nach deren Faſſungskraft und Bedürfniß der Lehrer ſich zu richten hatte, und für welche darum ernſte und gründliche Erörterungen, wie ſie ſonſt der Würde des Gegenſtandes geziemten, am unrechten Platze wären; — zweytens auch mitunter als Arbeiten von Schülern, wie ſie von ihnen, nach der vorläufigen Angabe des Lehrers, ſo gut es ſeyn mochte, verfertigt, und, nachdem ſie von dieſem verbeſſert worden, von jenen ins Reine gebracht worden ſind. Denn im Uebrigen hätte ich allerdings etwas Gediege-

*) München 1821, bey J. Lindauer.

Digitized by Google

neres, Abgerundeteres über jede der vorkommenden Materien liefern müſſen — falls ich eben für Gelehrte hätte ſchreiben wollen. Ich hielt es aber für zweckmäßiger, da ich als Lehrer zu Lehrern ſpreche, das zu geben, was, nach meiner angeſtellten Erfahrung, Schüler zu leiſten vermögen, ſo unvollkommen es auch ſeyn mag.

Man kann es dem Lehrer, bey dem Drange ſeiner vielen anderweitigen Geſchäfte, z. B. der Correctur, nicht zutrauen, daß er alle die Entwürfe zu dergleichen Aufſätzen ſelbſt in extenso ausarbeite. Aber rathſam iſt es doch, daß er, ehe er an die Correctur geht, bereits einen ausgearbeiteten Aufſatz vor ſich hat, gemäß welchem er, als einer beſtimmten Norm, die Arbeiten der Schüler, beſonders wenn es ſich um die Beſtimmung der Rangordnung handelt, verbeſſern und würdigen könne. Er nehme daher den gelungenſten Aufſatz von einem ſeiner beſſern Schüler, und revidire und corrigire ihn mit beſonderm Fleiße, ſo wird dieſe Arbeit, bey aller, ihr noch anklebenden Unvollkommenheit, immer noch gut genug ſeyn, um ihn als Muſter für die übrigen gelten zu laſſen. . . Sodann, warum ſoll der Lehrer nicht auch fremde Aufſätze benutzen, die in ſein Fach einſchlagen und zu ſeinem Zwecke taugen? Er kann dann ſchon zum voraus beſtimmen, ob und wiefern die Aufgabe, nach der Quantität und Qualität des Stoffes, für eine Schularbeit paſſe, und er wird darnach den Entwurf derſelben nach Gutdünken abändern und ihre Grenze erweitern und verengen. Dergleichen Materialien biethet faſt jede (populäre) Pſychologie dar, beſonders in dem Abſchnitte über das Begehrungsvermögen. Auch in meinen „Andeutungen" wird man vielleicht einige Excurſe mit Vortheil benutzen können, ſo wie ich ſie ſelbſt benutzt habe;

Digitized by Google

z. B. die Amplificationen „über das Gedächtniß" (S. 34), und „über die Vernunft" (S. 39); ſodann die Parallelen zwiſchen dem practiſchen und dem räſonnirenden Verſtand, (S. 84), zwiſchen Talent und Genie (S. 50), zwiſchen Witz und Scharfſinn (S. 51) u. ſ. w. Sind ſie, beſonders die letztern, nur von geringem Umfange, ſo ſind ſie von deſto gedrängterm Inhalte; und, wenn es dem Schüler gelingt, nur einige weſentliche Unterſcheidungs-Merkmahle davon anzugeben, ſo hat er etwas geleiſtet, das für ihn den Werth einer Abhandlung aufwiegt.

Will man zuletzt noch die Materialien aus der Pſychologie auch für die Chrien *) gebrauchen, ſo kann man es, beſonders wenn man die Themata ins Gebieth der Moral hinüber ſpielen läßt. Ich ſetze aber voraus, daß man hauptſächlich nur ſolche Chrien verfertigen läßt, die ich (in der Rhetorik) freye nenne, und daß ſie, mit Ausſchließung aller hiſtoriſchen, nur didaktiſche, und zwar von der beweiſenden Art ſeyen (denn in den erklärenden Aufſätzen ſind die Schüler ohnehin ſchon durch die vorhergehenden genug vorgeübt worden). So kann man denn z. B. zu Aufgaben wählen: Soll der Menſch mehr ſeinen Kopf oder ſein Herz ausbilden? . . Kann die Tugend

*) Falls man auf dieſem Stadium des Unterrichtes nicht nur die rhetoriſchen, ſondern auch die poetiſchen Progymnasmata mit den Schülern vornähme, ſo könnte man ſie, wenigſtens die Fähigern, auch mitunter zu kleinen, dichteriſchen Verſuchen veranlaſſen, wozu ebenfalls die Pſychologie, beſonders der Abſchnitt über das Begehrungsvermögen, Gelegenheit genug darbiethen würde.

Digitized by Google

den Menſchen wahrhaft unglücklich, die Klugheit wahrhaft glücklich machen? . . Haben die Leidenſchaften auch ihren Nutzen? Kann und ſoll man ſie unterdrücken? . . Iſt die Geſinnung hinreichend, um den Charakter eines Menſchen und ſeine Handlungsweiſe in allen Lagen des Lebens leicht und ſicher zu beſtimmen? Welche Vortheile und Nachtheile hat die, in einem Menſchen überwiegende Begeiſterung? Welche nachtheilige Folgen hat die Gutmüthigkeit, wenn ſie nicht zugleich durch eine gute Geſinnung geregelt wird u. dgl. m. *)

Man wird mir ohne Zweifel zugeben müſſen, daß die Schüler, wenn ſie nach der angedeuteten Methode zwey bis drey Monathe lang unterrichtet und geübt worden ſind, einen bedeutenden Zuwachs an Kenntniß und Fertigkeit erlangt haben werden, welcher ſich mit der darauf gewandten Zeit und Mühe allerdings ausgleichet. Denn mehr noch, als der, allerdings beträchtliche materiale Nutzen, iſt in allem Unterrichte der formale und ſubjektive anzuſchlagen: die Entwickelung und Erkräftigung des Denkvermögens, eines Organs, von deſſen Tüchtigkeit alle Einſicht und Fertigkeit in den Redekünſten abhängt.

---

*) Der letzte unter den aufgenommenen Aufſätzen: „Epaminondas“ dürfte wohl das Maß einer rhetoriſchen Vorübung überſchreiten, man müßte denn nur eine ſolche Charakteriſtik theilweiſe verfertigen laſſen. Schickliche Stoffe zu dergleichen Schilderungen biethet beſonders auch Plutarch dar. Außerdem ſind, für den Schulzweck, den Schilderungen abſtracter Charaktere, z. B. in der Manier Theophraſts, die Darſtellungen poetiſcher Charaktere noch vorzuziehen, z. B. (um nur ſogleich ein

Ferner erſchienen daſelbſt nachſtehende für Schulen in Gymnaſien höchſt brauchbare Werke:

Breyers Beiträge zur Geſchichte des dreyßig jährigen Krieges. 8. . . . . 1 fl.

Holderichs Anleitung zum Studium der allgemeinen Geographie zum öffentlichen und Privatgebrauche 4te Auflage. 8. . . . . 36 kr.

Milbillers kurzgefaßte Geſchichte des Königreichs Baiern; zum Gebrauche beim Unterricht in den k. b. Schulen. 4te Auflage. . . . . 1 fl.

— — kurzgefaßte Geſchichte der Deutſchen beim Unterricht in Gymnaſien. . . . . 1 fl. 30 kr.

Waas, P. Baierns Geſchichte für Schulen. 2te Auflage. . . . . 24 kr.

Weſtenrieder, L. v., Abriß der baieriſchen Geſchichte, mit 6 Kupf. 2te Ausg. . . . . . . 2 fl.

— — Abriß der deutſchen Geſchichte. Ein Leſe- und Lehrbuch. 2te Auflage. . . . . 45 kr.

— — Einhundert Erinnerungen. 2te Auflage. 30 kr.

Digitized by Google

Digitized by Google